

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Nöbly Delipus	205
Romanisches Kokoko. Von Alexander von Gleichen-Ruhwurm . . .	230
Montanlegie. Von Kadon	233

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft,
Wilhelmstraße 3a.
1910.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.50. Auslano M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

Peters Union- Pneumatik

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Heerliche
Cane.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Heerliches
Klima.

Graeger Gold

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Künstler-Klausen Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.



*Treffpunkt der
Weinkenner!*

Restaurant **Central-Hötel.**
Täglich Konzert
Leopold Leiserowitsch



Berlin, den 12. November 1910.

König Oedipus.

Oedipus hatte, in eines Stieres Gestalt, die schöne Europa geraubt. Trauernd sahen die Eltern, der Phönixerkönig Agenor und sein Weib Telephassa; des Mädchens Spur schien verloren. Kadmos, ein Sohn des Herrschers, ward ausgesandt, nach der Schwester zu forschen. Der Jüngling kam nach Delphoi; und im Heiligthum rieth, aus dem Munde der Priesterin, ihm der Gott, nicht weiter zu suchen, sondern der Fährte einer Kuh, die ihm begegnen werde, zu folgen und da, wo sie sich niederlege, eine Stadt zu gründen. Noch in Phokis trifft er, zwischen den Flußgebieten des Kephisos und des Pleistos, die Kuh und folgt ihr ins Land der Pelasger, das nun Böotien, das Kuhland, genannt wird. Dort, auf den Vorhöhen des Teumessos, legt sich das Thier; und Kadmos will thun, wie der delphische Spruch befahl: die Kuh opfern und den Stadtring bauen. Er schickt die Gefährten, aus dem nahen Quell Wasser zu schöpfen. Keiner kehrt ihm zurück. Der Drache, der die Quelle bewacht und das Land verdorren läßt, hat sie getödet. Kadmos macht sich auf, erschlägt den Drachen des Ares und sät, auf den Rath der helläugigen Pallas, die Zähne des Ungeheuers in den böotischen Sand. Aus der Saat erwachsen alsbald die Spartoi, geharnischte Männer, die in wilder Wuth einander bekämpfen. Fünf bleiben am Leben und helfen Agenors Sohn beim Bau der Burg Kadmeia und der Stadt Theben. Doch Ares verzieht die Tötung seines Drachens nicht leicht. Acht Jahre mußte Kadmos ihm dienen. Dann erst galt der Frevel ihm als gesühnt und der König von Theben durfte sich der Harmonia vermählen, die Ares

einst in Aphroditens Schoß gezeugt hatte. Alle Götter kamen zur Hochzeit und brachten Geschenke; auch Hephaistos, Aphroditens Gemahl. Der gab der Tochter des gehaßten Nebenbuhlers als Brautschmuck ein köstliches Halsgeschmeide, an dem, irdischen Augen unsichtbar, das schwarze Verderben hing. Ueberall hat dieses Kleinod Unheil gewirkt, zu Zwietracht und Mord getrieben und spät noch, als der Tyrann Phayllos es aus dem delphischen Ballastempel geraubt hatte, den Sohn eines otäischen Helden in Raserei und Gräueltbat gerissen. So begann die Geschichte Thebens, der Stadt mit den sieben Thoren. Dem Hader der Himmlichen dankte sie das Leben. Ihr erster König hatte den Zeus verfolgt und den Ares gekränkt; er war der Liebling der Athene und deren Feinden deshalb verhaßt. Ihrer ersten Königin ward als Brautgabe forzeugendes Unheil gespendet. Und ihr Adel war aus den Zähnen eines Flammen speienden Drachen geboren.

Hat Kadmos nach einem leidvollen Leben die Stadt verlassen? Trug er als alternder Mann in Syrien die Krone? Ward er mit seinem Weibe von Zeus in ein Schlangenpaar verwandelt und ins elyrische Gefild entrückt? Nur Helios vermag zu sagen. Das Unheil aber hat fortgewirkt. Thebens zweiter König wurde Pentheus, dem Agaue vermählt war, die Tochter des Kadmos und der Harmonia. Unter seiner Regierung kam Dionysos nach Böötien (kam in die Heimath zurück: denn das unausgetragene Knäblein war aus dem Leib Thyonens, der in Raserei vom Bliß gefällten Kadmoslochter, geschnitten und von Hyaden erzogen worden). Schon hat er in Thrakien gegen seine Verächter gewüthet. Dem König Lykurgos, der den Bakchoskult nicht duldet und die Weinreben aus dem Erdreich reißen läßt, den Geist umnachtet und den Mörder des eigenen Sohnes dann den Mänaden und Panthern zur Beute gegeben. Nun naht er der Stadt seines Oheims. Der hat ihm, wie vorher Lykurgos, Fehde angesagt. In Theben, so lautet sein Gebot, findet der Bakchosdienst keine Stätte. Thyonens Schwestern selbst, Agaue, Ino, Autonoe, leugnen die Götterkraft des Neffen. Sein Wink stürzt sie in wüsten Rausch, heißt als Befessene sie durch die Bergschluchten irren. König Pentheus widersteht. Soll die Sippe der Blutsverwandten den Siegeszug des Gottes hemmen, dem aus Lydien, aus Thrakien der wimmelnde Schwarm trunkener Weiber folgt? Soll das Gerücht, daß der mit

Weinlaubgefrönte unbarmherzig jeden Frevel räche, zum Kinderspott werden? Nein. An dem Beispiel der eigenen Familie will Bakchos die Welt erkennen lehren, wie er Ungläubige straft; ist diese Brut gezüchtigt, dann wird Keiner ihm noch Verehrung zu weigern wagen. Vor die Burg, Ihr Mädchen; und höhnt mir in schrillum Chor den mürrischen König und singt vor seinem entsetzten Ohr den Ruhm dionysischer Gottheit, die also es will!

Die Burg wird belagert. Durch die Thorspalten, die Mauerrißen dringt der Geist des Gottes in die Stadt, blendet und täubt die Vernunft und umnebelt mit Rauschdunst die Hirne. Mann und Weib reißt die Gewänder vom Leib, gürtet die Lenden in Damwildfell, schlingt Epheu um die Schläfe, rankt Epheu und Weinreben um die hastig vom Stamm gebrochenen Stäbe. Greise sogar, Kadmos, der Urahn, und Teiresias, der Seher, kränzen den kahlen Schädel und wanken, auf den Thyrsos gestützt, zum Kithairon hinan. Pentheus, der schon eine Schaar bakchischer Mädchen ins Gefängniß geworfen hat, lästert den neuen Gott, den verbuhlten Neffen, und spottet der unvernünftigen Alten. Die verhüllen ihr Antlitz und flehen zu den Göttern, die Lästerung nicht an dem König, an der Stadt nicht zu rächen. Pentheus aber schwankt nicht. Wie vor und nach ihm so mancher König, wähnt er, mit Feuer und Schwert den neuen Geist vernichten zu können. Trost und Freude bringt Euch der Gott? Dieser üppige, weichliche Halbmann, dessen blonde Locken nach Wein und erhitztem Weiberfleisch duften? Trost und Freude, die Dieser bringt, braucht das Volk nicht. Dem frommt nur ernste Gelassenheit, ziemt, als einem Haufen sündiger Menschen, nur der strenge Dienst vor den alten Altären. Schon aber wirkt Bakchos ein neues Wunder. Die Fesseln der gefangenen Mädchen lösen sich, da er die Hand reckt, und jauchzend eilen die Entketteten zu den Gefährtinnen in die Wälder. Und nun will der König den lydischen Träger sehen.

Der wird in die Halle der Kadmeia geführt. Einem Knaben gleicht er. Träg die Haltung; auf der weichen, vom Wein oder vom Ruß noch feuchten Lippe ein höhnisches Lächeln; das Auge halb geschlossen, wie in einem Wollusttraum, und in dem schläfrigen Blick doch ein Funke, den eines Kindes Athem zur Gluth ansachen könnte; Etwas von Tigergrazie im Gang und die Hüftengerundet wie eines Weibes. Den keuschen König widert der Anblick. Und

Dionysos läßt sich das Geheimniß seiner Macht nicht ablisten noch abfoltern. In den Pferdestall wird er geworfen, an die Krippe gebunden: und lacht. Denn Pentheus firt und fesselt einen Ochsen, während er glaubt, den Gott in Ketten zu legen. Bakchos bleibt frei; auf seinen Wink steigt aus dem Gebälk der Burgeine Feuerfäule und lachend entschwindet der Gewaltige auf des Kithairons Höhe. Dort rast nun die Wuth dionysischer Feier. Das Morgenroth und das Gebrüll der Rinder hat die Weiber geweckt. Sie gürteten mit Schlangen das Fellkleid, bieten jungen Wölfen und Rehtighen die Mutterbrust, schlagen mit dem Stiel ihrer verlöschten Fackeln Wein und Milch aus Felsen und Moos und schlecken den Honig, der aus dem dürrn Thyrsos träuft. Von ihrem Reigen dröhnt, mit ihrem Jauchzen jubelt der Berg. Die brünstigen Hirten, die ihre geile Wuth sich als erstes Opfer erspäht, verschleucht der Schreck. Da stürzt der trunkene Schwarm sich auf die verlassene Heerde. Die Thiere werden erdroffelt, aus lebenden Leibern die Fleischstücke von den Rippen gerissen; zarte Mädchen, mit dem verhängten Blick nie dem Mann unterthener Jungfrauen, mordeten mächtige Stiere, als wären es wehrlose Vögelchen. Und weiter tobt der Zug. Schwingt die blutigen Rinderhäute wie Standarten, wüthet gegen Alles, was ihm begegnet, Mensch oder Thier, ist weder Pfeilen noch Speeren erreichbar und kehrt erst auf die kithairischen Abhänge zurück, als die Mordlust gestillt, der Mänadenhunger gesättigt ist. Ringsum wüßtes Land: so haben die Bakchen gehaust. In Haufen schleppen sie Beute mit, Waffen, Schilde, Amphoren; waschen in den Gebirgsquellen die Arme und lassen von ihren Schlangen sich das Blut von Stirn und Wange lecken.

Dieses Furchtbare wird dem Pentheus gemeldet. Faßt er es noch? Auch in seinem Hirn nistet schon bakchische Wuth. Listig raunt ihm der noch einmal in die Stadt zurückgekehrte Gott ins Ohr, er wolle ihn auf den Kithairon führen; dort könne der König, den Niemand erkennen werde, die Rasenden züchtigen. Auf dem Weg bläst Dionysos das Vernunftflämmchen, das in der Seele des Kadmeioniden noch flackerte, lachend aus; und lachend empfangen die Mädchen den Herrn, der den sinnlos trunkenen, als Weib verummumten Thebaner in ihren Kreis zerrt. Unerhörte, unerschaute Rache dem Frechen, der kam, das Geheimniß unserer Orgien zu erspähen und uns tückisch zu strafen! Sie wählen ein

von hohen Felsmauern eingegrenztes Thal zum Lagerplatz. Um seinem Gast das Schauspiel von günstiger Warte zu zeigen, biegt Bakchos vom Wipfel einer Riesentanne einen Ast erdwärts, setzt sich mit Pentheus auf den Rindensitz und läßt den Ast dann wieder in die Höhe schnellen. Kaum sind sie oben: da entschlüpft der Gott und der König bleibt allein im Gezweig. Strafet nun, so tönt eine mächtige Stimme, strafet den Frevler, wie er's verdient! Tiefes Schweigen zuerst; keines Waldthieres Stimme, kein Rascheln des Laubes, keines Windes Wehen mehr zu vernehmen. Und jetzt ein irres Geheul. Von allen Seiten her wälzt der Strom sich gegen die Tanne, auf der Pentheus sitzt. Hundert Hände greifen zu: und

in's Kleeblatt der Wurzel gestürzt.
 König mitten ins Gewühl der bakchischen Weiber gestürzt. Die eigene Mutter, Agaue, packt ihn. Vergebens beschwört er sie, die Frucht ihres Schoßes zu schonen. Ihr Überwitz erkennt ihn nicht. Sie glaubt, ein Löwenjunges brülle zu ihr. Stemmt ihm den Fuß in die Lenden, bricht, als wärs ein dünnes Zweiglein, ihm den linken Arm von der Schulter (den rechten pflückt ihre Schwester Ino) und läßt den Rumpf von der Mädchenmeute zerstückt. Selig ist sie, des Gottes ganz voll. Wie eine Trophäe pflanzt sie des Sohnes Haupt auf ihren Thyrsos und ruft mit gellender Stimme den Pentheus herbei, dem ihr Wüthen selbst doch den Tod gab. Wo weilt er? Uns Dachgebälk soll er Kopf und Mähne des jungen Löwen nageln, den sie als Jagdbeute heimbringt. Inzwischen hat der greise Kadmos auf dem Rithairon die Rumpfstücke gesammelt. Vor dem Haufen blutiger Feten und entfleischter Knochen, beim Klang der Stimme des Vaters kehrt Agauen die Vernunft zurück. Das Wahngewand zerrinnt. Kein Löwenhaupt ist's, das sie auf ihrem Stabe trägt; ist der Kopf ihres Kindes. Bakchos entweicht ihrem Sinn und das Wonnegeheul wandelt sich jäh in die gellende Totenklage der unseligsten Mutter.

Der finstere Frauenfeind Euripides schuf aus dem Sagenstoff die Bakchentragoedie; und er hat, der sonst vor Göttern nicht bebt, das dionysische Wüthen nicht zu tabeln gewagt. Lange nach ihm sang Theokritos die selbe Weise; und auf der Lippe des milden Idyllikers wird das Gedicht, das durch Blutpfützen waten, über Gebeine hüpfen muß, zum Loblied bakchischer Allmacht:

„Heil, Dionysos, Dir, den hoch auf Drakonons Schneehaupt
 Zeus, der erhabene, gelegt, sich öffnend die mächtige Hüfte!

Die gethan dieses Werk, vom Athem des Bakchos getrieben,
Nimmer zu schelten sind sie; nicht richte der Mensch je die Götter.
Udlerbothschaft kam uns vom großen Schüttler der Megis:
Der Gerechten Kinder gedeihen, doch nie der Unredlichen Söhne!"

Vom Kithairon kam, auf den Kithairon zurück ging auch der Radmeionide Oedipus. Radmos hatte den Polydoros gezeugt, Polydoros den Labdakos, Labdakos den Laios. Dem kam, als er auf dem Thebanerthron saß, aus dem Tempel des Apollon die Kunde, der Sohn, den sein Weib Jokaste von ihm trage, werde ihn töten. König und Königin ersinnen einen Weg, auf dem sie dem Verhängniß ausbiegen könnten. Wenn der Knabe weggeschafft wird, kann er den Vater nicht töten. Dem Neugeborenen werden die Fesselgelenke durchlocht und ein Diener trägt ihn, wie ein Häschchen, ins kithaironische Waldgebirge. Dort hat Herakles einst den Löwen erlegt; dort mußte das Lebensflämmchen des Kleinen rasch verglimmen. So rechnet der Menschenwitz der Eltern. Aber die Götter wachen und Apollon läßt seines Orakels nicht spotten. Ein korinthischer Hirt findet das Kind, erbarmt sich seiner Noth und trägt es in den Palast des Polybos, der über die Korintherstadt herrscht. Polybos wird ihm Vater, Merope, die Königin, Mutter; als ihr Erbe wächst er heran. Die wunden Stellen an den Füßen sind längst verheilt und nur Narben zurückgeblieben. Woher die Wundmale? Woher einem Königssohn? Keiner erklärt dem Jüngling. Und aus den Winkeln der Säle hört er ein Zischeln, er sei nicht im Bette des Königs geboren, sei ein vom Mitleid nur aufgenommenener Findling. Die Eltern versuchen, ihn mit frommer Lüge zu schwichtigen; umsonst: in seiner Seele nagt der Zweifel und den Ruhlosen duldet's nicht mehr unter korinthischem Dach. Ein trunkener Zecher hat ihm vorgeworfen, Trückerkunst habe ihn dem Polybos aufgeschwächt. Das war das Letzte. Aus Apollons delphischem Heiligthum will er sich Wahrheit holen. Der Gottweigert seiner Frage die Antwort, kündigt ihm aber das Schicksal, den Vater zu morden und im Leib der Mutter dann ein dem Menschenblick widriges Geschlecht zu zeugen. Grausen schüttelt den Jüngling. Polybos töten, den gütigsten Vater, und in Meropens Schoß, der ihn gebar, neues Leben säen? Nie kehrt er nach Korinth zurück. Wenn er die Eltern nicht sieht, kann er ihnen nicht Unheil stiften. Wie Laios einst, hofft Oedipus nun, die Götter zu

überlisten. Nur in der Heimath dräut das Verhängniß; drum strebt er hastig in die Fremde hinaus. In Pholis, wo Kadmos die Kuh traf, kommt ihm ein Wagen entgegen. Ein Greis sitzt darauf, der Wagenlenker und vier Knechte. Auf der Stelle, wo die Straße nach Theben, nach Daulis und Delphi zusammenstoßen, sperrt der Wanderer ihnen den Weg. Der Kutscher schlägt nach ihm und wird von kräftigerer Hand wiedergeschlagen. Das ärgert den Alten und er trifft den Kopf des lecken Fremdlings mit einem Peitschenstreich. Oedipus wollte eben ausweichen. Jetzt schüttelt ihn schwarzer Zorn. Sein Wanderstab saust auf den Schädel des Greises nieder, der tot vom Wagen sinkt. Auch den Kutscher und drei reißige Knechte erschlägt der Wüthende; ein Diener nur, der selbe, der das Königssöhnchen auf dem Kithairon ausgehakt hatte, wahrt sein Leben und bringt den Thebanern die Botschaft, Laios sei von einem Weglagerer erschlagen worden. Denn der Alte, der auf der nach Delphi führenden Straße unter dem Hieb des Fremden den Tod fand, war der König von Theben. Der Vater wählte des Sohnes Knöchlein seit Jahrzehnten in Staub zerfallen, der Sohn sich durch Meilenweite vom Vater getrennt: und nun hatte das Kind den Erzeuger getödet, war der delphische Spruch Apollons wider alle Menschenklügelei dennoch Wahrheit geworden.

Oedipus jammert dem Erlebniß nicht lange nach. Warum schlug ihn der Kutscher, wollte der hitzige Alte ihm mit der Peitsche die Hirnbede striemen? Er hatte die Reisenden nicht gekränkt und ihren Angriff nur erwidert, wie Nothwehr gebot. Kein Gesetz spricht ihn schuldig; keine Stimme in seiner Brust. Keuelos schreitet er weiter und kommt auf seiner Wanderung bald in die Stadt der sieben Thore. Da wohnt der Schrecken. Im Felsgeklüft lagert die thebaische Sphinx, die Tochter des schlangenköpfigen Riesen Typhon und der Echidna; auf einem Löwenrumpf reckt sie die Brüste und den Kopf einer Jungfrau. Tag vor Tag lockt sie die Jünglinge in ihre Wildniß und tötet Jeden, der ihr Räthsel nicht zu lösen vermag. Wer rettet die Stadt, der kein König lebt? Krone und Bett des Laios soll ihm gehören. Das Volk wird ihm als dem Herrscher huldigen, Jokaste ihn gern als Gatten umarmen. Oedipus will den Kampf wagen. Wie könnte ihn, der keine Heimath und kein Thronrecht mehr hat, weder Verwandte noch Freunde, das Abenteuer ängsten? Sein Fuß strauchelt beim Aufstieg ins Gebirg nicht; und

da er das Fürchten nicht lernte, findet er der Räthselfrage ohne Zaudern die Antwort. Welches Geschöpf, fragt die Unholdin, geht morgens auf vier, mittags auf zwei, abends auf drei Füßen? Der Mensch, erwidert der Jüngling: am Morgen des Lebens kriecht er auf allen Vieren vorwärts; dem Erwachsenen genügen zwei Füße; wenn die Sonne zum Untergang neigt, dient dem morschen Körper des Greises der Stab als dritte Stütze. Das Räthel ist gelöst, die Sphing stürzt sich in den Abgrund, Theben athmet wieder frei. Oedipus besteigt den Thron und streckt sich neben Jokaste aufs Bette des Laios. Vier Kinder gebiert ihm die Frau: Eteokles und Polyneikes, Antigone und Ismene. Nach langen Jahren glücklicher Herrschaft wird die Stadt dann wieder vom Unheil heimgesucht. In ihren Mauern wüthet die Pest; und aus Apollons Orakelstätte kommt der Spruch, die Seuche werde erst weichen, wenn der Mörder des Laios aus Theben verbannt sei. Ein Seher, ein Hirt und ein Knecht entschleiern mit feinen und groben Fingern unverjährbare Gräuel. Der in Theben König ist, hat Thebens König getödet. Der die Königin als Gemahl umsing, hatte sie zur Witwe gemacht. Gatte ist er ihr und zugleich Sohn; und seine Kinder reiseten im Leib seiner Mutter. Grausige Wirklichkeit Alles, was in Delphoi verkündet ward. Jokaste erkennt sich. Oedipus löscht mit eigener Hand das Licht seiner Augen. Die Stadt, die ihm als dem Retter und Helden zugejauchzt hat, verbannt ihn aus ihrem Weichbild auf den Kithairon. Zum zweiten Mal wird er ausgefegt. Als Bettler irrt er, den nur Antigones geduldige Liebe betreut, durchs Land und kehrt erst zurück, als seine Söhne von Kreon, Jokastens Bruder, die Herrschaft heischen. Kehrt zu neuem Leid nur zurück. Daß er als König die Töchter vorzog, sie allein täglich an seinem Tisch speiste, hatten die Söhne ihm nicht verziehen und weigern ihm drum die Zeichen der Achtung, die auch dem entthronten König noch gebührt. Da trifft sie sein Fluch. Trifft sie noch einmal, als sie, ihn zu höhnen, mit dem Prunkgeräth des Laios die Tafel putzen. Mit dem Schwert, spricht er, theilt Ihr das Erbe und von des Bruders Schwert fällt der Bruder. Also ist es geschehen. Als Polyneikes in Argos beim KönigAdrastos Hilfe gesucht hatte und die Sieben dann gegen Theben zogen, töteten die Söhne des Oedipus einander im Zweikampf. Der Vater hat sie überlebt; und keine Sage meldet, wo der Unreine die letzte Ruhstatt fand.

Unrein war er. Weil die Götter ihn unrein wollten. Nicht durch eigenes Verschulden. „Der Gerechten Kinder gedeihen, doch nie der Unredlichen Söhne.“ Paßt das Wort des Theokritos auf dieses Labdakidenschicksal? Auch Laios hat den Sohn nicht mit einem Sündenschulderbe belastet; daß er den Neugeborenen weg-schaffen ließ, war eine That des Selbstschutzes, entsprang dem Glauben an göttliche Verkündung und sollte das Kind ja auch vor dem Fluch des Vaternordes wahren. Wenn nur bewußter Wille sündigen kann, stehen Vater und Sohn schuldlos vor unserem Blick. Dennoch bleibt, was sie thaten, fürchterlich und unsühnbar. Ein hilfloses Kind mit durchbohrten Fußgelenken im Bereich wilder Thiere aussetzen und ihm nie wieder nachfragen; den Vater töten und in wilder Lust mit der Mutter im Ehebett kosen: wer Solches vollbracht hat, kann niemals glücklich enden. Frühe Stoiker mochten sprechen: „Da Solches schuldlosen Menschen geschehen ist und morgen wieder geschehen kann, müssen wir unser Sittengesetz ändern und muthig bekennen, daß erst das Bewußtsein der Schuld die Tötung des Vaters und die Befruchtung der Mutter zu Verbrechen macht, diesen Thaten aber, so graß sie uns schrecken, keine Strafe folgen darf, wenn sie von Blinden gethan waren.“ Andere Philosophen, deren Blick ins Dämmerlicht arischer Theogonie gedrungen war, mochten lächelnd ausrufen: „Grämt Euch nicht um dieses Königs Schicksal! Seht Ihr Blöden denn nicht, daß er kein Mensch ist, sondern Symbol nur und Abganz aus uraltem Mythos? An jedem Morgen kündigt Blutröthe vom Himmel her, daß der Tag die Nacht, die ihn zeugte, getödtet hat. Finsterniß ist der Vater des Lichtes; wenn der Nachtgeist den safranfarbigen Leib der Eos umfassen hat, gebiert sie ihm das Sonnenlicht. Das mordet den Vater und vermählt sich dann der Mutter, die es zur Witwe gemacht hat und deren Glieder im Arm des Sohnes wonnige Eier nun röthet. Dieser Vaternörder und Mutterchwängerer ist Oedipus, der junge Held mit den geschwollenen Füßen. Scheint nicht die Sonne auch, wenn sie der Dämmernebel umbünstet, zu schwellen? Stürzt nicht auch ihr durchs Dunkel brechender Strahl dräuende Wolken, die wie Räthsel-fragen den Himmel verhängen, vom Felsgipfel herab, wie das klärende Wort des Oedipus die Sphinx? Ehrwürdiger Sonnen-mythos, den die lindhafte Phantasie der Urarier aus den Hoch-

ebenen Afiens nach Hellas trug, spricht zu Euch: und Ihr wähnt, eines kleinen Menschenschicksals Widerhall zu hören!“ Doch kein Zeno könnte uns überzeugen, kein Echo aus fernen Wäden die Stimme überdröhnen, die zuerst uns das Lied vom Radmeioniden sang. Der Oedipus, den Sophokles uns gab, ist weder Sonnengott noch Sünder, weder Elementarsymbol noch freier Gestalter seines Schicksals. Und nur Dieser lebt uns; weil ein großer Dichter ihn sah, aus der Vision ihm Gestalt schuf. Wie hat er ihn gesehen?

„Sophokles ging bei seinen Stücken keineswegs von einer Idee aus; vielmehr ergriff er eine längst fertige Sage seines Volkes, worin bereits eine gute Idee vorhanden war, und dachte nun darauf, diese für das Theater so gut und wirksam wie möglich darzustellen. Seine Charaktere besitzen alle eine solche Redegabe und wissen die Motive ihres Handelns so überzeugend darzulegen, daß der Zuhörer fast immer auf der Seite Dessen ist, der zuletzt gesprochen hat. Man sieht: er hat in seiner Jugend eine sehr tüchtige rhetorische Bildung genossen, wodurch er dann geübt worden, alle in einer Sache liegenden Gründe und Scheingründe aufzusuchen. Ich habe nichts dawider, daß ein dramatischer Dichter eine sittliche Wirkung vor Augen habe; allein wenn es sich darum handelt, seinen Gegenstand klar und wirksam vor den Augen des Zuschauers vorüberzuführen, so können ihm dabei seine sittlichen Endzwecke wenig helfen und er muß vielmehr ein großes Vermögen der Darstellung und Kenntniß der Bretter besitzen, um zu wissen, was zu thun und zu lassen ist. Liegt im Gegenstand eine sittliche Wirkung, so wird sie auch hervorgehen, und hätte der Dichter weiter nichts im Auge als seines Gegenstandes wirksame und kunstgemäße Behandlung. Hat ein Poet den hohen Gehalt der Seele wie Sophokles, so wird seine Wirkung immer sittlich sein, er mag sich stellen, wie er wolle.“ Diese Sätze sprach Goethe, als, auf seinen Rath, Eckermann in einem Büchlein des fleißigen Hegelschülers Hinrichs das über Oedipus Gesagte gelesen hatte. (Das Buch war längst veraltet, als Michel Bréal den ersten Entwurf zu einer Geschichte des Oedipusmythos veröffentlichte.) Nach Goethes Urtheil war die Absicht des Sophokles also nicht auf einen sittlichen Endzweck gerichtet, sondern auf die klare, wirksame, dem Bühnenanspruch genügende Darstellung einer fertig im Volksbewußtsein lebenden Sage; auf ein Bild, nicht auf Lehre.

„Die leidvollste Gestalt der griechischen Bühne, der unglückselige Oedipus, ist von Sophokles als der edle Mensch verstanden worden, der zum Irrthum und zum Elend trotz seiner Weisheit bestimmt ist, der aber am Ende durch sein ungeheures Leiden eine magisch segentreiche Kraft um sich ausübt, die noch über sein Verschneiden hinaus wirksam ist. Der edle Mensch sündigt nicht, will uns der tiefsinnige Dichter sagen; durch sein Handeln mag jedes Gesetz, jede natürliche Ordnung, ja, die sittliche Welt zu Grunde gehen: eben durch dieses Handeln wird ein höherer magischer Kreis von Wirkungen gezogen, die eine neue Welt auf den Ruinen der umgestürzten alten gründen. Das will uns der Dichter, insofern er zugleich religiöser Denker ist, sagen: als Dichter zeigt er uns zuerst einen wunderbar geschürzten Prozessknoten, den der Richter dann langsam, Glied für Glied, zu seinem eigenen Verderben löst; die echt hellenische Freude an dieser dialektischen Lösung ist so groß, daß hierdurch ein Zug von überlegener Heiterkeit über das ganze Werk kommt, der den schauerhaften Voraussetzungen jenes Prozesses überall die Spitze abbricht. (Wo birgt sich uns diese Heiterkeit?) Oedipus, der Mörder seines Vaters, der Gatte seiner Mutter, Oedipus, der Räthsellöser der Sphinx! Was sagt uns die geheimnißvolle Dreierheit dieser Schicksalsthaten? Es giebt einen uralten, besonders persischen Volksglauben, daß ein weiser Magier nur aus Inzest geboren werden könne: was wir uns, im Hinblick auf den Räthsel lösenden und seine Mutter freierenden Oedipus, sofort so zu interpretiren haben, daß dort, wodurch weissagende und magische Kräfte der Bann von Gegenwart und Zukunft, das starre Gesetz der Individuation und überhaupt der eigentliche Zauber der Natur gebrochen ist, eine ungeheure Naturwidrigkeit, wie dort der Inzest, als Ursache vorausgegangen sein muß; denn wie könnte man die Natur zum Preisgeben ihrer Geheimnisse zwingen, wenn nicht dadurch, daß man ihr siegreich widerstrebt, also durch das Unnatürliche? Diese Erkenntniß sehe ich in der entsetzlichen Dreierheit der Oedipus-Schicksale ausgeprägt: der Selbe, der das Räthsel der Natur, jener doppelgearteten Sphinx, löst, muß auch als Mörder des Vaters und Gatte der Mutter die heiligsten Naturordnungen zerbrechen. Ja, der Mythos scheint uns zuraunen zu wollen, daß die Weisheit (und gerade die dionysische Weisheit) ein naturwidriger Gräuel sei, daß

Der, welcher durch sein Wissen die Natur in den Abgrund der Vernichtung stürzt, auch an sich selbst die Auflösung der Natur zu erfahren habe. (Menschlich, allzumenschlich!) „Die Spitze der Weisheit kehrt sich gegen den Weisen, Weisheit ist ein Verbrechen an der Natur“: solche schreckliche Sätze ruft uns der Mythos zu; der hellenische Dichter aber berührt wie ein Sonnenstrahl die erhabene und furchtbare Memnonssäule des Mythos, so daß er plötzlich zu tönen beginnt, — in sophokleischen Melodien!“ „Die Geburt der Tragödie oder: Griechenthum und Pessimismus“ heißt die Schrift Nietzsche's, in der diese Sätze stehen. Sie ist Richard Wagner gewidmet; und der baseler Professor hat in den Wehen mehr als an Oedipus wohl an Siegfried gedacht. Der ist aus naturwidriger Geschwisterehe geboren, bricht die alten Verträge heiligster Ordnung und läßt auf den Ruinen der umgestürzten uns eine neue Welt ahnen. Nichts davon finden wir in dem Gedichte des Mannes aus dem attischen Gau Kolonos. Nicht durch Weisheit sündigt sein Held (der sich selbst blöde nennt); entriegelt kein Mysterienverließ der Natur; wirkt auch nicht über sein Verschiden hinaus segenvoll fort. Doch wichtig ist hier nur, daß der damals (1871) noch nicht moralisfreie Philosoph dem Hellenen einen sittlichen Endzweck zuschreibt; diesen: am Leidensbilde des Labdakiden zu zeigen, daß der edle Mensch, auch wenn er die Sittensatzung der natürlichen Welt umstülpt, der Menschheit nur Wohlthat bereitet. Zeigt er's wirklich? Ist Oedipus denn ein Empörer, der eine neue Fackel bringt? Magische Kraft, die der Inzest gebar, wäre höchstens doch in der Seele der Jungfrau zu finden, die mitzulieben geschaffen ist.

Die Aussage des dritten Zeugen ist kürzer. Das sophokleische Gedicht, sagt Herr Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, ist keine Schicksalstragödie im Sinn der Romantiker; „es kann die Tragödie von der Nichtigkeit des Menschenglücks heißen. Oedipus muß untergehen, weil daran die Allmacht der Gottheit hängt: was liegt Dem gegenüber an dem Glück eines Sterblichen? Apollons Licht strahlt hell, sein Auge durchschaut alle Wunder des Himmels und der Erden: was liegt daran, daß das Auge des Unreinen erlosch? Sophokles sah sich von Gefinnungen umgeben, die ihm Grund zur Klage über die Zersetzung der Moral und die Gefährdung der ganzen Staats- und Gesellschaftordnung gaben. Da haben wir das psychologische Moment, das ihn antrieb, in diesem

Drama seinen geliebten Athenern vorzuhalten: „Sehet, Das ist der Mensch und sein Glück; sehet, Das ist der Gott und seine Weisheit!“ Diesem Professor ist Sophokles ein Konservativer, ein fromm alter Ordnungergebener Mann, der ringsum die Menschen bessern will, nicht, wie dem baseler Erzfeind, ein Brecher verrosteter Tafeln. Beide aber betonen in seinem Werk die sittliche Absicht.

Der Dichter, dünkt sich, zeugt diesmal wider den Dichter und für den Professor. Das Alterswerk, das uns den entthronten Herrscher in Kolonos zeigt, müssen wir aus der Betrachtung scheiden; dürfen nur auf die Königstragoedie blicken. Die aber schließt der blinde Oedipus selbst mit den Worten:

„Männer meines Vaterlandes Heben, schauet her auf mich!
Mir gelang des Räthfels Lösung, ich erstieg den ersten Platz,
Keiner hat zu meinem Glücke ohne Reid emporgesehn.
Schaut mich an: in welchen Abgrund schwersten Jammers ich gerieth.
Selig also preiset niemals eines Sterblichen Geschick,
Der noch nach dem letzten Tage bang erwartend vorwärts blickt,
Ob er nicht das Ziel erreicht hat, unberührt von Ungemach!“

Die Absicht, mitlebende Menschen zu bessern, konnte aus dem Munde eines Poeten nicht zu deutlicherem Ausdrucke kommen.

Die Lebensgeschichte des Mythos (die schon einmal hier, vor fünf Jahren, erzählt, doch nicht von Jedem wohl in treuem Gedächtniß bewahrt wurde) lehrt uns das majestätische Werk des Hellenen erst im Tiefsten verstehen. Auch die Einfalt zwar, die von Hellas nie hörte und in Apollon nur einen fremden Märchengott ahnt, wird vor dem Bilde dieses Königs, der sich gerettet wähnt, da er verloren ist, und, seines Glückes gewiß, dem aus entwölktem Himmel jäh niederflammenden Blisstrahl entgegenjauchzt, der ihn aus der Helle der Herrscherburg ins finstere Elend stürzt, in den Fugen ihrer Menschheit so bang erbeben wie der Gottlose, Kunstlose, heute noch vor dem in Stein erstarrten Leid des Laokoon. Ecce homo! Ein Mensch und ein König. Der mit ehrwürdigerem Recht als der im Land Uz und gegen Morgen Herrlichste von sich sprechen darf: „Wessen Ohr mich hörte, Der pries mich selig, und wessen Auge mich sah, Der rühmte mich. Gerechtigkeit war mein Reid; und wie ich des Armen Vater, des Lahmen Fuß und des Blinden Lichtquell war, so des Ungerechten Feind und Vernichter: das Riesergewölb erbrach ich ihm und riß den Raub aus dem Gehege der Badzähne.“ Kann für Hiob, kann mit ihm etwa nur Einer

fühlen, der Israels Lebensweg aufhorchend durchwandert hatte? Nein. Der im Land Uz aber ward, als Mensch, schuldig (und könnte drum der Held einer Novelle sein, einer modernen gar, in deren Sphäre nie eines Gottes Stimme drang). Wo ist die Schuld des Oedipus? In Nothwehr hat er getödtet und ohne Arg sich der Witwe vermählt, die über der von ihm aus arger Sphingefahr befreiten Stadt thront. Alles dem Menschenwitz Erreichbare that er, um einem angedrohten Verhängniß zu entflüpfen. Weil Götter ihren Willen wollten, ist er Vatermörder und Blutschänder geworden. Solches Geschehen wird erst durch die Glaubensvorstellung, das Drama erst als Kultakt verständlich. Was sind uns Griechenlands Götter? Pan und Dionysos, Artemis und Nyssa spuken höchstens noch durchs Hirn humanistisch Gebildeter. Die Menge, die vor der Skene den alten Dichtern lauschte, überließ schon beim Hören der heiligen Namen. Die wußte, wie Theben entstanden war, und kannte den Fluch, der die Kadmeioniden würgte. Wenn Sophokles den blinden Teiresias aus Schaugerüst brachte, war der Greis Keinem im Steinrund ein Fremdling. Der Enkel des Udaios, eines der Spartoi, die aus den Zähnen des von Kadmos getödteten Drachen erwachsen. Dessen Same hatte den Phorbas gezeugt, dem die Nymphe Chariklo den Teiresias gebar. Den führt der Zufall an die Hippokrene, als seine Mutter mit Pallas in dem Quell badet. Die Schändung durch den Blick eines Mannes muß gestraft werden. Der Finger der Göttin löscht das Licht in dem Auge, das sich an göttlicher Nacktheit geweidet hat. Doch Pallas Athene ist mild und öffnet dem Sohn, dessen Blindheit die Mutter Chariklo beweint, des Geistes Auge; lehrt ihn die Vogelsprache verstehen, den Vogelflug erkennen und deuten und giebt ihm den starken Weichselstab, der ihn wie der weiseste Führer vor dem Straucheln bewahrt. Mit diesem Stab trennt er zweimal im Verlauf von sieben Jahren ein Schlangenpaar. Tödet beim ersten Mal das Weibchen: und wird selbst zum Weib; tödet beim anderen Mal das Männchen: und wird wieder zum Mann. Beider Geschlechter geheimstes Wesen kennt er nun, hat im eigenen Leib Mannheit und Weibheit gefühlt; und jeder Fittich spricht ihm wie eine Menschenzunge. Theben hebt ihn auf den höchsten Priestersth und noch der Siebenhundertjährige lenkt die Seele der siebenthorigen Stadt. Durch jede Griechenbrust dröhnt die Erinnerung an diese Wundermären, wenn der sophokleische De-

dipus den Seher rufen läßt, „den Einzigen, dem Wahrheit angeboren“. Den greisen Löser dräuender Räthsel, über den der Tod keine Gewalt hat. Dem am Rande des Erebos noch, unter Schemen, Persephoneia das innere Auge wach hält. Dem Odysseus einst den schönsten der Widder opfern hieß. Demnach jetzt der Kadmeia. Steht schon, das wandernde Gehäus der Gottheit, auf der Schwelle der Königsburg und kann sich, an seinem Weichselstab, bis an den hohen Stuhl des Königs hinauftasten. Seht den Blinden vor Einen treten, der noch am selben Tag blind sein wird, den früh von der Gottheit Gestraften vor ihn, dem sie grausere Strafe besinnt! Die Menge ist „im Geheimniß“; ihr ist bewußt, was geschehen wird, geschehen muß, und über ihrem Haupt spürt sie des Schicksals Wirbel, da der König den Dolch seiner Fragen bis ins Eingeweide des Sehers zu bohren trachtet. Noch sträubt sich der Greis, das Gräßliche ans Licht zu lassen. Erst als der herrische Ueberwinder der Sphing, der vor Prophetie und Vogelweisheit die Ehrfurcht verlernt hat, dem Alten Hohn ins Angesicht speit und ihm mit dem Verdacht der Mordanstiftung die entfleischte Schläfe peitscht, winkt der Gott das Unheil kündende Wort aus der gepreßten Kehle. Die Pest, vernahm Kreon in Delphi, weicht nicht aus Thebens Gemartung, so lange in den Mauern der Stadt ungestraft der Mörder des Laios weilt. Dieser Mörder, spricht nun Teiresias zum wüthenden König, bist Du; bist der Verbehmte, dessen Blutschuld auf dem Lande liegt. Ein Därsangelium, das jeder Grieche seit der Kindheit kennt, tropft von der wellen Lippe. Uns haben Griechenlands Götter nur in bangen Schülerträumen gelebt. Sie sprechen uns nicht; und Teiresias, der sich ihren Knecht nennt, ist uns nur ein blinder Greis. Kann toter Glaube, den die Christenvision verweist sah, durch die Jahrhunderte fortwirken? Ein Dichter die Menschheit, die Gethsemane und Golgatha erlebt hat, auf des Olymps Höhe zurückzwingen? Wenn Teiresias den bleichen Mund aufthut, umwittert der Hauch uns, als theilte ein sacher Windstoß am Nachthimmel stilles Gewölk und aus dem Sternenzelt riefte uns eine majestätische Stimme. Als sende der tote Glaube Botschaft, die niemals verhallen kann, aus seiner Gruft. Mußte, auf daß der Mythos entstehe und lebe, der Glaube sterben?

Sophokles (Das wird immer vergessen) war ein Theatermensch, wie Shakespeare, Molière, Raimund, Ibsen; war von früher Jugend an der Schaubühne verlobt. Mancher erinnert sich

wohl, daß dieser Dichter zwanzigmal den Ersten, vierzigmal den Zweiten Dramenpreis heimtrug; daß Kimon, dem der Archont, um den Besieger der Perser, den Eroberer der Insel Skyros zu ehren, das Schiedsrichteramt zugesprochen hatte, ihn, neben dem doch in düsterer Hoheit Alkhylos noch lebte, des Preises würdig fand; daß der alte Sänger die Priesterbinde um die Stirn legte, der Athenerflotte befahl, mit Perikles und Thukydides den Strafzug gegen Samos führte, auf Lesbos der Träger einer Diplomatenmission war und, als Neunzigjähriger, vor den athenischen Richtern Jophon, den eigenen Sohn, der gegen die Anerkennung eines nicht in der Ehe gezeugten Bruders das Tribunal angerufen hatte, durch die Vorlesung einer Szene aus dem Kolonosdrama besiegte. Verweht aber ist die Erinnerung, daß dieses Leben, das bis an die Gipfelhöhe der Vergottung aufstieg, in den Jahren bestimmender Eindrücke dem Rund der Bühne angehörte. Nach der Schlacht bei Salamis hat, am Tag der Siegesfeier, der sechzehnjährige Sophokles den Chortanz der Jünglinge geführt; und seitdem war der schöne Ephebe, dessen zarter Wesenheit die Rolle der Nausikaa anvertraut werden konnte, der Liebling der Dichter. Als Ringer, Tänzer, Sänger vornan. Was an Theaterkunst zu erlernen war, hat er gelernt und aus hellem Auge bald jede Wirkungsmöglichkeit erspäht. Aus dem Dionysosfest, den Pantomimen, Satyrmaskeuspielen, Tanzhören des bakchischen Gefolges war mählich das Drama erwachsen. Thespis hat den Chorführer durch den Schauspieler ersetzt; wo erzählt ward, wird nun der Schein des Erlebens vorgetäuscht. Der Chor bleibt, was er war: der Sprecher der Volkheit, die sich, um im Innersten stark zu sein, Menschheit dünken muß (und, seit sie Asiens Angriff, Frans expansive Sucht abgewehrt hat, mit gedoppeltem Recht dünken darf). Neben dem Chor aber, über ihn hinaus reckt sich nun der Einzelne; scheint Gott und Held, König und Bote, je nach der Maske, die sein Antlitz kleidet; tobt und berichtet, brüllt auf und erklärt, handelt und leidet; und aus dem Chor kommt, wie aus der Brust des zur Einheit zusammengewachsenen Volkes, Echo und Widerrede. Cherilos findet den Stil des tragischen Gefanges und bereitet die Wandlung des dionysischen Festspieles, dessen Preis ein mit Feigen beladener Bock war, in ein dem Apollongeweihtes. Phrynichos theilt den Chor, schafft damit zwei Empfindensströmen das Bett, weitet den Dialog, der nun wirklich schon ein Reden Vieler,

ein Wortkampf verschiedener Gruppen und Individuen ist, und wagt, in die Reihe der Männer das Weib treten zu lassen. Pratinas vermag die Musik, die dem Dichter das Wort abzuschneiden trachtet, nicht schnell Bescheidenheit zu lehren; scheucht die Satyrn aber, die Boffenreißer und Zotenjäger aus dem dreischiffigen Tempel der Tragoedie und gönnt nur draußen ihnen, hinter dem reinen Bereich der Trilogie, für ihr Satyrspiel ein Fleckchen. Aischylos stellt einen zweiten Schauspieler, Einzelsprecher neben den ersten, der nun nicht mehr so oft die Maske zu wechseln braucht, und wird, den Athener den Vater der Tragoedie nennt, auch der Vater der Bühnentechnik. Er pußt die Szene, baut Tempel und Altäre, läßt den Steinboden unter der Akropolis Zelte tragen, zu Grabkammern aufklaffen, auf geflügelten Rossen und in Luftfahrzeugen die Gottheit auf und nieder steigen, die Helden in pomphaften Gewanden und mit großem Gefolge einerschreiten; wirkt dem Kult das hieratische Gepräng. Unter der unermüdlchen Hand dieses „Ausstatters“ wächst der Kothurn, wird die Hanfmaske zum sorgsam modellirten und bemalten Riesenbild eines Menschentypus, dehnen die Glieder des Spielers sich ins Ungeheure. So findet Sophokles das Theater; so ist's, da der Jüngling sich ihm im ersten Reigenpiel verlobt. Das Wesen seiner Kunst drängt ihn, den für ein Längen ins Uebermenschliche geschaffenen Apparat dem Menschenmaß anzupassen. Der Zwang zur Trilogie, zur Verknüpfung dreier dem selben Mythenkreis angehörigen Dramen, deren Darstellung der Aufnahmefähigkeit der Festgäste eine das Menschenvermögen übersteigende Leistung zumuthet, ist ihm lästig: und er beschließt deshalb, fortan jedes Drama eine in sich abgegrenzte, durch sich verständliche Welt sein zu lassen. *Μηδία ἀγῶν*: der aischylische Genius hat den Ruf zu weiser Mäßigung überhört; durfte ihn, im Bewußtsein der Gigantenkraft, überhören. Sophokles, von kleinerem Wuchs und feinerem Wesen, erinnert sich wieder der Mahnung, niemals zu viel zu heischen, zu wollen; und wie der Dichter ihre Nothwendigkeit und die Gefahr, die jede Nichtachtung solches die Hybris dämmenden Gebotes heraufbeschwört, an seinen Geschöpfen erweist, so steht sie dem Bühnentechniker im Blickpunkt der Absicht. Er führt den dritten Spieler auf die Szene, den Tritagonisten, der über der Einheit oder dem Zwiespalt der chorischen Rede einen Dreiklang menschlicher Einzelstimmen ermöglicht; und hat jetzt erst ein Instrument, das dem Künstler lei-

nen Ton mehr versagt. Keiner hat vorher solche Bühne gehabt. Keiner ihre Möglichkeiten so bis ins Höchste und Tiefste erkannt. Drum wirkt er, heute noch, stärker fast als der an Gewalt der Phantasie und Wucht der Rede ihm überlegene Schöpfer der Dreisteia. Nur Einer, der im Theater erwuchs, kennt so die Seele der zum Hören und Schauen versammelten Masse, die assoziativen Kräfte, die zwischen Auge und Ohr, auf lustiger Brücke, das tönende Bild gestalten; sieht so sicher jede Regung, jeden Erfüllung fordernden Wunsch der um das Proffention Geschaarten voraus. Dieses Dichters Oedipus ist nicht der vom Flugband des Ariermythos gestreifte Helios, der den Nachtgeist, den Zeuger, tötet, den Schoß der in Glücksscham erröthenden Mutter durchglüht und am Abend des Lebens, weil er einer Hemisphäre nicht mehr leuchtet, dem von dieser Erdhälfte her ihm folgenden Blick zu erblinden scheint. Doch die Technik des Sophokles, seine Dramaturgie läßt uns an Sonnenaufgänge denken. Eine Wolkenwand birst und durch die Ritzen sickert die erste Helle. (Der Orakelspruch aus Delphi.) Schon graut es von Ost; ist's, als wolle Himmel und Erde in bewegter Morgenluft sich allen Hüllen entschälen. Ein Schleier sinkt (Oedipus selbst hat ihn aus den zitternden Händen des Teiresias gezerrt, die ihn halten wollten) und aus dünnen Strähnen rinnt Blutfarbe ins gelichtete Braun der Horizontalebene. Da flattert schwarzes Gewölk auf, als solle noch einmal Dunkel werden. (Die Kunde vom Tode des Polybos; Jofastens Gewißheit, daß dem Mann die Orakel logen.) Flattert auf und schwindet beim Nahen der leuchtenden Wärme so schnell wie unter eines Knaben Athem das Eiskrüstchen auf einer Glasscheibe. Der letzte Versuch der Nacht, sich die Herrschaft zu retten, mißlang und rascher rieselt die Klarheit nun ins Gesichtsfeld. (Der Bericht des Korinthers: Polybos war nicht der Vater, Merope ist nicht die Mutter des Königs von Theben.) Ist irgendwo noch ein Schleier? Ein Blutdunst nur, den Helios aufschlürft. Dann darf er den hastigen Rossen die Zügel lockern und auf Feuerrädern den Himmelswall emporrasen. (Der Hirt hat Oedipus als den Sohn des Laios erkannt.) Der rothe Ball ward zum Lichtborn, dessen heißer Sprudelstrahl schlafende Augen öffnet. Wer dem Meisterrecht über die Saiten der Lyra solche „Kenntniß der Bretter“ gesellt, vermag auf jedem Schaugerüst weithin fortwirkende Wunder zu zeugen. Das nach den Verfätkriegen im Athen des Perikles geschaffene Labdakiden-

drama hat am siebenten Novemberabend des Jahres 1910 die um die Arena eines Pferdecircus gepferchte Menge zu stürmischem Jubel gestimmt. Viertausend Berliner. Die trugen nicht das schlichte Gewand aus weißen Linnen noch den Schäferhut der Arkader; kamen nicht vom Aublick des Parthenon und Erechtheion und sahen auf dem Weg ins Schauhaus über ihren Häuptern nicht die Akropolis in bleich schweigender Hoheit, sondern die aufzuckenden und verglühenden Flämmchen der Firmenreklame. Hatten vor einer Stunde gelesen, daß ein Rußenzar in huldvoller Laune abgereist, ein Frachtschiff gescheitert, die Börsenfreude durch Kaliforge getrübt sei. Alles vergaßen sie. Lebten hundert Minuten lang in der Stadt, im Mythengemäuer des Laios. Ein Wunder. Der Neonentriumph des attischen Dramaturgen und Dichters.

Der aber hat andere Wirkung geträumt. Nicht schlaffe Nervenstränge wollte er spannen, nicht die Gier nach neuem Sensorienerlebniß sich zinsen lassen; denn ehe Oedipus noch, die trauernden Thebaner zu trösten, den Mund aufthat, wußte im Halbrund Jeder, was kommen werde. Zu inbrünstigerem Gottesdienst rief er; dichtete den alten, vertragenen Stoff zu einem neuen Kultkleid, durch dessen starkes Fadengespinnst kein Zweifel fortan den Leib der Gottheit beschleien solle. Frommte dem Klügler, daß er sich durch die Maschen des von Götterhand geknüpften Netzes zu klemmen trachtete? Kann Einer glücklich enden, der, nach Jofastens Rath, an die Herrschaft des Zufalls glaubt, der Weissagung spottet und aus gemächlichem Behagen den Tag werden und vergehen sieht? Muß Solchen nicht Nemesis fällen, der jedes Uebermaß des Wissens und Wollens, des Glückes und Ruhmes von je her ein Gräuel war und die dem in Purpur Gespreizten mißtraut, weil sein Dünkel die Grenzen der Menschheit überklettern möchte? (Uns ist Oedipus unschuldig; wars nicht dem Hellenen, der in weiser Mäßigung, in demüthiger Hinspreitung unter dunklen Götterwillen die unentbehrlichste aller schirmenden Tugenden ehrte.) Darf der König im Priester, auch wenn ihm, wie Kalchas dem Agamemnon, der Hierophantes zum Unheilsscher wird, das Instrument der hohen Götter vergessen und ihn mit Schimpf begeißern? Dieser König staunen, wenn von dem Stützenlosen das Volkvertrauen sich wendet und ein Spottchor ihn fragt, ob den Findling eine Nymphe vom Samen des Pan oder Apollon, Hermes oder Bakchos empfangen habe? Wer den Bund alter Ord-

nung lockert, das Sittengesetz, des Himmels heiliges Kind, nicht sterbliches Menschenwerk, höhnt, das Götterrecht schmälert und in die noch vom Weihrauch warme Seelenfurche des Volkes Zweifel sät, sei härtester Strafe gewärtig; aus verfluchtem Leben, singt der thebische Chor, fährt er dahin. Diese Lehre wollte der Dichter, der in der Ephebenreihe am Altar des Aglauros geschworen hatte, auch ohne Genossen für das Vaterland und dessen Götter zu sechten, dem neuerungsfüchtigen Hirn der Landsleute einprägen. Das Theater war ihm, der Kimon und andere Feldherren in der Orchestra Trankeopfer bringen sah, ein Tempel, in dem, mit der höchsten Leistung, der stärkste Genius bescheiden nur dem Zweck dienen durfte: ungeschwächt den Kindern die Heimath der Väter zu wahren.

Kann uns das Theater je wieder zur Kultstätte werden? Als Herr Reinhardt, der in der deutschen Bühnenkunstgeschichte leben wird wie in der attischen Thespis, das Wagniß des Circusspiels auf sich nahm, hat er an artistische Möglichkeiten wohl mehr als an politische gedacht. Keine belichtete Scheidewand zwischen Szene und Hörerschaft. Schmale Gassen nur und das breite Rund der Arena im Menschengedräng, aus dem der Chor sich zu lösen, Teirestias zögernd zu tauchen, der Korintherbote, der Hirt den Muth zur Entblößung der Königsscham zu schöpfen scheint. Raumumfänge, die endlich gestatten, Heil und Unheil, Segen und Fluch aus einer Ferne feierlich nahen, nicht aus Stichwort aus einem Couliisspalt springen zu lassen. Zwischen den Spielgenossen ein Höhenabstand, der, wenn Oedipus aus der finstersten Gasse den Schicksalsentschleierer holt und durch den Thalplatz des Chores bis auf den Treppengipfel, den Sockel des Thrones, hinauffschleift, im lebendigen Bilde die Ahnung des Königssturzes gebiert. Die Hoffnung, im Körperkontakt mit Tausenden, über die Sekteneid und Sektengrämlichkeit keine Gewalt hat, die einfache Größe der Marmorgestalten an Menschenpulsen und Menschenodem wärmen zu können. Das mußte den Mann reizen, der, weil seine zu ernstem und heiterem Spiel rüstige Phantasie in der Herzkammer jeder Dichtung das besondere Lebensgesetz erfühlt und aus dessen Nothwendigkeit dann das dem Wesen passende Kleid webt, trotz manchen Schlacken nie zu laut gelobt wird. Kann diesem bedeutenden Tag aber nicht schönere Frucht noch entsproßen? Eine, die nährt und kräftigt, nicht nur vom Sims herniederblinkt wie die Goldgrille aus der Locke des Griechen? Das Schauspiel ein Weihe-

fest der im Wollen Geeinten. Vor fünfzigmal Hundert, die nicht für eines Blickes Frist zu Klatsch, Klugschwatz, Ahnung entlassen werden, für des Spieles Dauer also Masse mit Massentrieb bleiben müssen, die alte Legende und das neue Erleben der Volkheit zum Sprechenden, schluchzenden, jauchzenden Bild gestaltet. Nicht, graße Gebrechen nur, verschwielte Narben, Hautflecke, Eiterherde, Siechthumsmale aufzudecken, theilt sich der Vorhang. Den unsichtbar im Sinnen und Handeln der Nation waltenden Gott ehren und lieben zu lehren, ist das Ziel dieser Feierbühne (die dem Kinderlärm des Patriotentheaters so fern wäre wie den Falschmünzernissen der Geldmacher). Ein Traum? Nicht der erste, der dem Erwachten Wirklichkeit ward. Denkt Euch, Alle, die vor dem von Budenkrämern, Moralmodisten, halb flügge blinzelnden Gesellschaftrettern aufgebauten Spielzeug oft schon die Sehnsucht nach großen Gegenständen pachte, noch einmal in den Circus zurück; stellt dem Auge und Ohr Eures Geistes vor, statt des hellenischen entbinde deutsches Leben sich dem Gewimmel; Furcht und Zuversicht, Klage und Jubel sege, von den zum Heroensitz gethürmten Brettern und vom flachen Gefilde des Chores her, die Luststöße dieser fünftausend Lungen zu einem Rhythmos zusammen: und messet an der Vorstellung solcher gleichen Inspiration und Expiration die Möglichkeiten der Wirkung aufs Volksgeblüt. Im Theater lernte Athen sich redlich lieben und aus frommer Ehrfurcht auf seinen Ursprung zurückschauen. Im Theater duldete es Keinen, der, wie Phrynichos in dem Gedicht vom Perferfieg über Milet, durch das Schreckbild fremder Uebermacht den Muth der Polis lähmen konnte. Vom Abhang des pelasgischen Burgberges ist seitdem das Schauspiel ins unsaubere Marktgewühl herabgeglitten. Aus dem König ein Bettler geworden, der, wenn die Sonne gesunken ist, den tributfähig Scheinenden vor seinen Hut zu locken, ihm die zollpflichtige Betrachtung seines Puppenframes aufzudrängen sucht. Den Vater hat er, den Glauben an Gottheit und Telos, getötet, auch der Mutter Phantasie, der er nach ihrer Witwentrauer vermählt war, in ein frühes Grab geholt; nun entrinnt das Licht, mit dem sein Uebermuth prunkte, ihm zu reichlicher lohnendem Spiel. Daß er König war, habt Ihr erst im Circus gewittert. Bahnt der von Selbstzucht zu weiser Majestät gebändigte Wille durch den Sand der Arena ihm den Rückweg zum allzu lange leer ragenden Thron?

Romanisches Rokoko. *)

Den spanischen Hof und damit die politischen Verhältnisse im inneren wie im äußeren Gebiet beherrschte am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts eine kluge, intrigante Französin, Anna Maria, Herzogin von Orsini. Sie war die Tochter des Prinzen von La Trémoille, hatte in erster Ehe einen Fürsten Talleyrand und in zweiter den römischen Herzog Orsini-Bracciano geheirathet; als Witwe zur *camarera mayor* der jungen Königin von Spanien ernannt, gelang es ihr, Philipp den Fünften und dessen Gemahlin durch ihren überlegenen Geist und die französische Kunst vollendeter Konversation so zu bezaubern, daß nichts geschah, bevor ihr Rath eingeholt worden war. Ihr Briefwechsel mit Frau von Maintenon, der über den Kopf des Französischen Botschafters hinweg den Hof von Versailles über die Stimmung in Madrid orientirte, zeigt, wie diese beiden ehrgeizigen alternden Damen durch ihre gefelligen Talente und ihre im guten Sinn präzis ausgebildete Persönlichkeit stärkeren Einfluß übten, als es je Schönheit und heiße Liebe vermocht hatten.

Philipp der Fünfte von Anjou, der Enkel des *roi soleil*, war nach den Wechselfällen des spanischen Erbfolgekrieges von den Mächten im Frieden von Utrecht anerkannt worden. Sein Gegner, der Habsburger Kaiser Karl der Sechste, wich nach heldenmüthigem Kampf aus Barcelona, wo die schöne Kaiserin Elisabeth die spanische Jugend entflammt und im Widerstand gegen die herandringende französische Gefahr befestigt hatte. Die Kultur Frankreichs, die sich in der Person des Königs und der gebietenden *camarera mayor* zum Leidwesen des eingewessenen Spanierthums, namentlich der Katalonier, immer stärker fühlbar machte, wirkte zunächst nur auf den Kunstgeschmack fördernd ein. Nationale Elemente verschmolzen mit modern europäischer Bildung. Die Ideen, die Politik, die Sitten der nordischen Nachbarn fanden anfangs zwar nur am Hof und bei den in unmittelbarer Berührung mit ihm stehenden Personen Eingang; aber von hier aus drang der neue Geist, die neue Mode, der veränderte Geschmack nach und nach doch in andere Schichten der Gesellschaft. So entstanden zwei Parteien, die während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts in Spanien um die Vormacht rangen. Die eine trachtete nach Reform im Sinn europäischer Sitten und französischer Eleganz, die andere hielt starr an den Traditionen von Spaniens großer Zeit fest. Unter Philipp dem Fünften gehörte der Sieg den konservativen Elementen; erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts neigten sich die führenden

*) Aus dem Band „Das galante Europa (Geselligkeit der Großen Welt von 1610 bis 1789)“, der im November bei Julius Hoffmann in Stuttgart erscheint. Schillers Urenkel hat da aus allen Kulturzonen der Alten Welt, aus dem Leben der Einzelnen und der Massen eine bunte Fülle erster und letzter Ritz, zusammengestellt.

Stände ziemlich einmüthig dem pariser Geschmack zu. Daß unter dem ersten bourbonischen König die Aenderung nur äußerlich war und der Einfluß Frankreichs nur die Oberfläche berührte, ist in der Ausländerei des Königs begründet. Fremden allein schenkte er sein Vertrauen und ließ sich von ihnen berathen, sowohl in der auswärtigen Politik als in den Fragen, die das Land betrafen.

Als die Fürstin Orsini, die mit den Männern beim Mahl saß und Männer in ihrem Salon empfing, wie sie es in Frankreich und Italien gewohnt gewesen, durch die Gewandtheit der zweiten Gemahlin Philipps, Elisabeth Farnese, gestürzt war und nach Frankreich floh, bekam wieder ein Fremder, der Italiener Alberoni, die Leitung der Staatsgeschäfte. Die Altspanier verbanden sich mit der Kirche, deren Rechte Alberoni, obwohl er Kardinal war, nach Frankreichs Beispiel antasten wollte. In den Sprechzimmern der Klöster, bei den Konversationen, die den liebenswürdigen Ton einstigen Kunstgeplauders verloren, in den Kirchen, wo man sich nach dem Schluß der Messe unter den Portalen traf, tobte der Streit, die Inquisition erhob wieder das Haupt und in den Häusern der Granden wurde meist das Altkastilische oder Katalonische in Sitten, Kunstanschauung, Glauben so stark betont, daß es wie ein Wall der gallisch-eleganten Welle entgegenstand.

Auch Alberoni verdankte gesellschaftlichen Talenten seine Macht. Der Sohn des armen italienischen Weingärtners gefiel als Klosterschüler seinem Bischof, der den lebhaftesten Jüngling ausbilden ließ und ihn dem Herzog von Parma empfahl. Als französischer Dolmetsch begleitete er das Hauptquartier des Herzogs von Vendôme im spanischen Erbfolgekrieg, weil ihn der Herzog als witzigen Gesellschafter und Kochkünstler schätzte. Als er nach dem Tod seines Gönners zum Geschäftsträger von Parma in Madrid ernannt worden war, wußte er geschickt die Verlobung des Königs mit der Prinzessin von Parma, Elisabeth Farnese, einzuleiten und die Herzogin von Orsini über den Charakter der künftigen Königin zu täuschen, so daß sie beruhigt eine für unbedeutend geltende Prinzessin empfahl und den König sogar zu dieser Ehe drängte. Alberoni berieth aber die junge Herrin so gut, daß ihrem liebevollen Drängen die Gegnerin weichen mußte. Der vom Papst zum Kardinal ernannte Italiener regierte als Erster Minister unumschränkt in Madrid, bis einige Niederlagen seiner äußeren Politik, namentlich auf Betreiben der Engländer, den plötzlichen Sturz und die Verbannung des mächtigen Mannes herbeiführten.

Alberoni, der liebenswürdige Plauderer und Kunstfreund, hatte Bartolis Italiensches Theater bei den Spaniern in Mode gebracht. Nach seiner Flucht kam eine Operngesellschaft in das Haus, für die auf Wunsch der Königin große Kosten zu reicher Ausschmückung von Saal und Bühne verwendet wurden. Die Parteigänger der Franzosen lauften eben so entzückt den neuen Melodien, wie es in Italien, Frankreich, Deutschland geschehen war. Der Hof begünstigte besonders die fremde Oper, als Carlo Broschi, genannt Farinelli, durch seine süßen

Weisen die Melancholie Philipps aufheiterte. Dieser Sänger bekam fast den selben Einfluß, den die Fürstin Orsini gehabt hatte; er wurde unter Philipps Nachfolger sogar Grande von Spanien und hielt in Madrid prächtig Haus.

Broschi ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen im spanischen Gesellschaftleben. Troß seiner eigenthümlichen Zwitterstellung als Grande, Günstling und Künstler war er, seines bescheidenen Wesens wegen, beliebt und konnte der Partei der Fremdenfreunde, die Alberoni und die Fürstin Orsini verhaßt gemacht hatten, eine Stütze werden. Im Salon des Sängers verkehrten die Diplomaten und suchten durch seine Fürsprache Audienzen oder andere Zugeständnisse zu erwirken. Seine Politik neigte sich zu England und Oesterreich. Maria Theresia, die junge Königin von Ungarn, schrieb an Broschi-Farinelli einen eigenhändigen Brief, sich seiner Anhänglichkeit zu versichern. Nach feierlicher Auffahrt mußt der Botschafter das Schriftstück überreichen. Auch als Grande behielt der Sänger die Leitung der Italienischen Oper, die nun zum Sammelpunkt der Gesellschaft, zum Stellbichlein der Liebenden und zur besten Gelegenheit wurde, Schmuß und Schönheit zu zeigen.

Mehr als politische Zettlung vermochte die Musik der altspanischen Partei zu schaden. Das neue Opernhaus, mit seinen effenen Logen und Sitzen im Parquet, ermöglichte einen freieren Verkehr zwischen Herren und Damen. Seit die Senoras im Theater sich daran gewöhnten, auf Stühlen zu sitzen, gaben sie es auf, zu Haus in ihren weiten Sälen um die glühenden Olivenkerne zu lauern, und der Besuch im Damensalon, der früher nur den Botschaftern gestattet war, konnte jetzt jedem eingeführten Fremden, jedem Kavalier, wie in anderen Ländern, erlaubt werden. In Madrids kosmopolitischer Zeit galt nur der Verkehr in Herrengesellschaft für anregend und brachte reichen geistigen Gewinn; im Lauf des achtzehnten Jahrhunderts wechselten die Sitten so völlig, daß ein französischer Reisender schreiben konnte: „Quand on arrive avec des lettres, on est bien reu partout, des dames s'entend, car les Espagnols n'accueillent personne; mais leurs femmes en revanche sont si aimables, aiment tant les étrangers, les reoivent si bien, qu'on ne regarde pas les maris, qui sont la comme des meubles.“

Man hatte viel auf die Damen gescholten, die ansingen, mit fremder Tracht und fremder Sitte in Spanien einzubringen; jetzt freuten sich die Frauen des Adels der kleinen Freiheit, die sie als Neuigkeit genossen. Sie erinnerten sich dankbar der vielgescholtenen Fürstin Orsini und sprachen gern von den Schicksalen der einst so gefürchteten Frau in Frankreich und Rom.

Anna Maria Orsini, die als Eine der Ersten gegen glatte Haare, Mantilla und das Leben im abgeschlossenen Frauengemach gekämpft hatte, war nach vergeblichem Besuch in Frankreich nach Italien gegangen, um in Rom, der Stutte ihrer ersten Triumphe, Zuflucht zu

finden. Am Hof Clemens' des Elften sammelten ſich gern Gröhen, die in Europa geſcheitert waren. Der Papſt aus dem Hauſe Albani, der als junger Kardinal zu Chriſtineſs *escadron de robes rouges* gehört hatte, ſtand in Kampf und Widerſpruch gegen die meiſten Staaten, ſo daß Flüchtlinge bei ihm auf Schutz mit einer gewiſſen Sicherheit rechnen konnten. Der geiſtreiche und kunſtfinnige Papſt hatte den beſten Einfluß auf die römische Geſellſchaft, aber ſeine ſtolze Heftigkeit verletzte mehr als einmal die Vertreter der Mächte und führte zu argen Konflikten. Seinen Händen entglitt die Bulle *Unigenitus*, die ſo unheilvoll auf Frankreich wirkte; er verſagte dem Kurfürſten von Brandenburg die Anerkennung des preußiſchen Königtitels; er hob die großen, alt-hergebrachten Freiheiten der Geſandſchaften auf. Dieſe Maßregel griff tief in Rom's geſelliges Leben ein. Wie *Souveraine* hatten die Botſchafter biſher in ihrem Palaſt und deſſen Umgebung geherrſcht, ihr Gefolge, ja, ihre Freunde und die Freunde ihres Gefolges bildeten einen Staat im Staate, mit dem bei jedem Zwift zu rechnen war.

Die Konverſationen belebten ſich nun durch poliſtiſches Geſpräch, man intereſſirte ſich für die Welthändel, weil Rom wieder theilhaftig war und weil die fremden Berichte und Wünſche Unruhe brachten. Stolz er denn je hoben die *principi* ihr Haupt, ſeit den Diplomaten eins ihrer wichtigſten Rechte genommen war. Eine eigenartige, wenn auch nicht offizielle Geſandſchaft geſellte ſich am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts dem Diplomiſtiſchen Corps. Kurakin, der Schwager Peters des Erſten, lebte, bald anerkannt, bald beſtaunt und bald wegen ſeiner fremdländiſchen Gebräuche belächelt, drei Jahre in der Ewigen Stadt, um den Charakter und die Politik des Vatikans kennen zu lernen. Der Zar wollte verwandſchaftliche Beziehungen zu den katholiſchen Höfen anknüpfen, namentlich zu Wien. Die größte Schwierigkeit ſah er in der Religion und ließ forſchen, wie ſich das Heilige Kollegium zu einer Vereinigung der Kirchen ſtelle. Die *Mémoires secrets* berichten: „*La cour de Rome manqua une si belle acquisition. Quelque désir qu'eût le czar d'être catholique, il aimoit encore mieux être maître chez lui et prit le parti de laisser en Russie la religion telle qu'elle est, mais de s'en faire déclarer le chef.*“ Kurakin ſah auf prächtigen Feſten, die er gab, und im vertraulichen Geſpräch mit Kirchenfürſten das ſtarre Machtbewußtſein, mit dem die Kirche auch den Königen gegenüber ſich ſchmückte. Er ſtaunte, als der Papſt liebevoll den verjagten Stuart empfing, und hörte nicht minder verwundert, wie man in Audienzen oder auf *Aſſemblées* über die Fragen Europas einſeitig und ohne Verſtändniß für Englands oder Deutschlands oder Frankreichs Eigenart aburtheilte und Stellung nahm. Da ließ der Ruſſe, den die Römer wohl als Aſiaten verachteten, dem ſie aber um ſeiner Gaſtfreundſchaft willen ſchmeichelten, den Reiſezug rüſten, fuhr nach Venedig und ging, an Erfahrung reicher, an Vord, in den um dieſe Zeit fern ſcheinenden Oſten zurückzukehren.

Wichtiger als Kurakins Botſchaft ſchien den Römern der eng-

liche Prätendent, denn es gab noch immer gesellschaftliche Strömungen, die auf der Insel eine Rückkehr zur katholischen Kirche erwarteten. Deshalb zeichnete der Vatikan mit Vorliebe die Männer aus, an deren Persönlichkeit solche Hoffnung sich knüpfte. Der Hof Jakobs des Dritten, des vertriebenen englischen Königs aus dem Hause Stuart, dem die Herzogin von Orsini als Obersthofmeisterin in ihren letzten Lebensjahren vorstand, versammelte in seinen ersten Gemächern Kavaliers und Damen, die mit Europa unzufrieden waren und Vortheil in einer Aenderung sahen. Jakob's Gattin, eine polnische Prinzessin aus der Familie Sobieski, zog die Polen an, die von den sächsischen Königen nichts wissen wollten; Jakob selbst war stets von katholischen Engländern und Spaniern umgeben, mit denen er sein wechselvolles Schicksal besprach.

Beobachtend schlängelte sich durch die hoffenden, intriguirenden und enttäuschten Mitglieder dieses Hofes der geschmeidige Abbé Elpidio Benedetti, ein französischer Agent in Rom, dessen Scheimberichte die Darstellungen der Botschafter ergänzten. Benedetti gehörte zu den Abbés, die in den Salons unentbehrlich wurden und den gesellschaftlichen Charakter des achtzehnten Jahrhunderts mitbestimmten. In den Memoiren des Herrn von Pöllnitz ist eine Assemblée beschrieben, bei der die jungen geistlichen Herren im schwarzen Mäntelchen die erste Rolle spielten. „Ich fand eine schöne Versammlung von Damen, Kavalieren und vornehmlich wohlgestalteten Abbés, die im Stande gewesen wären, auch den verschlagensten jungen Stutzern in der Löffelcy (deutscher Ausdruck für Galanterie) Unterricht zu geben. Die Damen ließen sehr wohl mit sich umgehen und waren meist überaus lebenswürdig; doch konnte Keiner so leicht an sie herankommen, wenn er nicht die Ehre hatte, den geistlichen Mantel zu tragen. Die jungen Abbés gaben sich solche Mühe, daß es nicht das Ansehen hatte, als wenn sonst Jemand vor sie kommen könnte. Die Zeit wurde mit Neben und Einnehmen einer großen Menge von Chokolade zugebracht, worauf man endlich in ein anderes Zimmer ging, allwo man sich nieder setzte und spielte. Hier merkte ich erst, wie viele Vortheile es mir gebracht hätte, wenn ich ein Herr Abbé gewesen wäre, denn jeder von diesen Herren fand mit leichter Mühe Gesellschaft. Ich hingegen, weil mir Niemand die Ehre anthat, die Karten anzubieten, befand mich überaus müßig und wartete die Gesellschaft nicht bis zum Ende ab.“

Benedetti, ein echter tipo seines Standes, wie die Römer sagen, besah eine Villa vor den Thoren, in deren Kasino Portraits der schönsten Frauen hingen, der Gräfin Laura Marescotti, für die Rom schwärmte, der anmuthigen Prinzessin Colonna, dann der bekannten Damen aus Paris, denen der König seine Gunst geschenkt hatte. Aber unter den Bildern waren Verse auf die Wand gemalt, in denen der lustige Besitzer des Hauses seiner weiblichen Gäste spottete. Da konnte man lesen:

Femina e vento
Si cambia in un momento

und gegenüber:

La donna è come il cristallo
S'ella urta da in fallo.

In den Kreisen der Abbés wurde fast nur von Liebe, Schäferei und humanistischer Wissenschaft geredet. Der Salon, der arkadische Garten und die Bibliotheken der Kardinäle wimmelten von den eleganten schwarzen Gestalten, denen die Klein: Puderperücke so gut stand, denen die schwarzseidenen Strümpfe so stramm die Beine modellirten.

Nicht nur politisch, auch literarisch sah man auf Paris; man hielt auf guten Ton und wollte der Großen Welt zugerechnet werden. Der Streit entbrannte auch hier um ancien und moderne, wie er in den pariser literarischen Caféhäusern und den Salons der gens d'esprit aufgeflammt war. Man brach Lanzen für oder gegen Homer. „Quand je suis venu à Paris,“ erzählte ein Abbé dem französischen Cardinal, „on dispuitoit avec la même ardeur sur l'Iliade d'Homère que sur la constitution de Clément XI. (die Bulle unigenitus). Les partisans des anciens et des modernes étoient aux mains et je comparois volontiers leurs disputes aux combats des Troyens et des Grecs.“ In Rom ahmte man den humanistischen Parisern nach, die antik gesinnten Abbés schwärmten für Madame Dacier, die Uebersetzerin der Ilias und Odyssee, die Modernen verlangten zärtliches Gefänfel und zierliche Verse, Worte, in denen sich das Gefühl der Zeit aus sprach. Was sollten ihnen Kampfschrei und große Heldenthaten? Der Abbé hatte den cortegiano abgekost, ein leichter Galanterielegen genügte, statt einer ehrlichen, derben Waffe, an der Seite des Kavaliérs.

„Was schadet es, daß Philis die Gattin eines Anderen ist?“ fragte ein Dichter; und antwortete: „Ich liebe sie ganz anders als er.“ Und ein Spötter, der seine Zeit wohl verstand, rief aus: „Wer kann es leugnen? Die höflichen Manieren, die Europa so vortheilhaft vor der übrigen Welt auszeichnen, haben, als neueste Mode eingeführt, die Ehe verächtlich zu machen.“ Rom strebte den anderen Hauptstädten nach, wo ein Mann von Rang für unelegant gehalten wurde, wenn er nicht die Gattin vernachlässigte und seine Mußestunden mit einer Holden verlebte. Die Damen von Welt ließen sich von einem Schwarm liebenswürdiger, gebildeter Abbés gesellschaftlich entschädigen; sie gewöhnten sich leichter daran als die Frauen im Norden und waren stolz darauf, nicht hinter London und Paris zurückzubleiben. Paris wurde nun die Idealstadt der Italienerin, von der sie nicht nur Moden und Tänze erhielt, sondern auch Bücher und Gedanken durch Vermittelung der Abbés und neuartige Theaterindrücke durch Lullys Opern wie durch übersehte Tragoedien.

Noch tobte der Streit, ob Frauen die Szene betreten dürften. Im Juli 1738 lebt der Meinungsaustrausch in den Boudoirs und in den Spielsälen wieder auf, denn die gesammte Geistlichkeit Italiéns hatte ein Manifest erlassen, in dem Tänzerin und Sängerin für die größte Gefahr erklärt werden. Der fromme Abel in Verona ließ Jünglinge

der Gesellschaft tanzen, damit man weder das Ballet entbehre noch an seiner Seele Schaden leide. In Komödien verlachten Dichter wie Nelli, Fagioli und Maggi diese Scheinheiligkeit wie die anderen Gebrechen der Gesellschaft. Im Geloso desinvolto erscheint der Ehemann, der den Hausfreund ungefährlich findet und sich freut, wenn man seinen Geschmach so sehr bewundert, daß man ihn theilen will; die eitle Dame tritt auf, die dem Lulus ihren Hochmuth opfert und lieber auf den Ahnenstolz als auf den reichen Freier verzichtet; und man lacht über den modischen Signore, der die Muttersprache mit Gallizismen spickt. Ueberall waren diese Charaktere zu sehen, die das Lustspiel verspottete, in den großen Städten wie in der abgelegenen Provinz, im Adel wie in der Bürgerschaft.

Frankreichs Einfluß auf die politische Lage und auf die Gesamtkultur nahm stetig zu, seit Kardinal Fleury mit sanfter Gewalt die Dinge in Paris leitete. Französisch gesinnte Salons in Rom, deren Damen sehr gut verstanden, Galanterie mit Frömmigkeit zu verbinden und durch ihre Abbés genau orientirt zu sein, verbreiteten die Kunde, daß der Französische Botschafter, Herzog von Saint-Aignan, obwohl er sein Vermögen durch ungeheure Prachtentfaltung aufzehrte, am päpstlichen Hof ohne Bedeutung sei; il étoit à bout d'expédients et de crédit. Da ein Konklave in Aussicht stand, verschafften die Männer, qui se piquent de dévotion et d'ultramontanisme, dem neuprähistorisirten Kardinal Tencin den Auftrag, die Interessen seines Hofes wahrzunehmen. Den Bemühungen dieses geschickten Mannes gelang es, in sechsmonatigem Konklave seinem Freund Lambertini die Tiara zu verschaffen, der als Benedikt der Vierzehnte den liebenswürdigen freien Ton des eigentlichen Rokokozeitalters vertreten sollte. Tencin war aus dem Stande der weltlich gesinnten Abbés hervorgegangen („qui friponnoient avec les dames“, wie der technische Ausdruck damals lautete), hatte am Hof des Königs von England politische Konversation gemacht, sich im Salon Colonna für Musik und im Hause Colaricci für römischen Klatsch interessirt, durch Jakobs Vermittelung den rothen Hut und durch fromme Damen diplomatische Bedeutung erhalten. Jetzt war es ihm gelungen, die Stimmen des hohen Kollegiums auf Prosper Lambertini zu vereinen, „un prélat de premier ordre, qui pense très modérément sur les affaires de religion et qui est le meilleur comique qui soit au monde“, wie Tencin einem Freund nach Paris berichtete.

Der mit seiner französischen Bildung genährte und als Weltmann in den pariser Salons erzogene Papst vermochte mit den Mächten durch persönliche Liebenswürdigkeit wieder Fühlung zu gewinnen und die Sprünge auszubessern, die in den internationalen Beziehungen die Härte seiner Vorgänger verschuldet hatte. Er empfing mit Freundlichkeit protestantische Fürsten und ihre Damen und beschäftigte sich viel mit der philosophischen Literatur, die immer mächtiger, immer wirksamer hervortrat. Die weiße, zierliche Rokokoperücke auf dem Haupt, ein mildeß, verstehendes Lächeln um die Mundwinkel: so trat

er den Fremden entgegen und bezauberte durch jene zierliche Unmuth des *homme du monde*, die seiner Generation etwas Unvergleichliches gab. Rom und ganz Italien athmete in vollen Zügen den Duft jener Blume ein, die feinste Geselligkeit heißt, aber trotz ihrer Schönheit einen leisen Wehmuthshauch verbreitet. In die Poesie der Ruinen, der großen Vergangenheit, der großen Kunst früherer Zeiten drang von fern die Freude eines objektiven, allen Fanatismus ausschließenden Verkehrs, der an keinen Ort besser paßte als nach Rom, obwohl er mit allen Traditionen der Stadt in Widerspruch stand. Die religiösen, die politischen, die literarischen Fehden der Zeit lebten in den römischen Salons wie unter einem Schleier, gedämpft, mild, von liebenswürdigem Verständniß ihrer Schärfe beraubt, so lange der Grandseigneur und Humanist Lambertini die Tiara trug. Abendsonnenschein lag über der römischen Welt, in der ein Cardinal Albani seinen Garten pflanzte, ein Windelmann die Kunst der Antike belebte und der Präsident de Brosses seine leckeren Anekdoten erzählte.

München. Alexander von Gleichen-Rußwurm.



Montanelegie.

Die Zeiten, da der Gedanke an die Laura-Aktie den Börsenspekulanten Tag und Nacht nicht verließ, sind längst vorüber. Die Börse aber hat sich mit erprobter Wandlungsfähigkeit in ein neues Verhältniß zu dem alten Favoriten eingelebt: sie schenkt ihm mitleidiges Interesse und wahrt eine gewisse Achtung vor der Tradition. Mit 4 Prozent Dividende ist ja nicht viel anzufangen. Das sind gerade die Stückzinsen. Die hat man auch so. In der Generalversammlung machte der Geheime Kommerzienrath Ledermann, der zu den Kaufleuten der Laurahütte gehört, seinem Zorn gegen die „neue Zeit“ und deren Vertreter Luft; er drohte sogar, durch Verlesung von Briefen, die Vergangenheit herauszubeschwören. Briefe sind eigentlich *vieux jeu*. In den Tagen der Biedermeier strömte man seine Gefühle in Briefen aus. Da war das Briefschreiben noch eine Kunst. Aber im Aktienempel Briefe! Die zwischen Herrn von Reichröder und Herrn Ledermann über die Laurahütte gewechselt sind gewiß nicht ohne Reiz. Die Vorlesung konnte nicht stattfinden, weil Herr von Schwabach, der Leiter der Versammlung, sie nicht zuließ. Auch für die Auffrischung anderer Erinnerungen an die Tage von Aranjuez konnte er sich nicht erwärmen. Also blieb es bei den sachlichen Einwänden gegen die geschäftliche Politik des Generaldirektors. Der Geheime Bergrath Hilger hat kaum je eine gute Presse gehabt; trägt daran aber wohl selbst die Schuld, weil ihm die übliche Konzilianz fehlt. Hilger war Staats-

beamter, stand auf einem exponirten Posten und ist da hart geworden. Fünf Jahre lang leitete er die fiskalischen Gruben im Saarrevier. Das ist der Theil des Deutschen Reiches, den der Herausgeber der „Zukunft“ einst Saarabien genannt hat. Das Herrschaftsgebiet des Königs Stumm. Fast 50000 Knappen waren dem Ritter Hilger unterthan. Dieses Verhältnis blieb nicht immer ungetrübt. Namentlich während des großen Ausstandes der Bergleute im Ruhrrevier hatte Hilger keine halbtonischen Tage. Auch als Leiter der Laurahütte ist er oft getadelt worden.

In der Generalversammlung vertheidigte er sich, zeigte die Entwicklung der Gesellschaft und legte den Grundriß seines Programms den Aktionären vor. Die möchten wissen, warum die Laurahütte auf die schiefe Ebene gerieth. Liegt's an den Hütten, die zum ursprünglichen Hauptbetrieb, dem Kohlenbergbau, hinzukamen? Die obereschlesische Eisenindustrie ist nicht so begünstigt wie das Eisengewerbe in Rheinland-Westfalen. In Oberschlesien ist die Kohle die Hauptsache. Die braucht natürlich die Eisenwerke als Abnehmer; und diese Werke sind, um leistungsfähig zu bleiben, gezwungen, ihre Selbstkosten herunterzudrücken. Da die Laurahütte die Hälfte ihres Körpers, die aus Eisen besteht, nicht einfach abtrennen konnte, um sich eines lästigen Stückes zu entledigen, war sie genöthigt, ein Programm nach den für das obereschlesische Eisengewerbe geltenden Prinzipien aufzustellen. Das ist Hilgers berühmtes Bauprogramm, von dem er selbst sagte, daß es wohl niemals ganz abgeschlossen werden könne, weil neue technische Erfindungen es immer wieder modifiziren. Er wies nach, daß seine Gesellschaft in den fünf Jahren seiner Leitung 32 Millionen Mark für Immobilien und Mobilien aufgewendet habe. Davon entfielen fast 12 Millionen auf die Hütten und deren Modernisirung. Die Werkstätten, die fast ausschließlich für die preußischen Eisenbahnen arbeiten, litten unter dem Rückgang der Aufträge und der Preise. Die Wagonsfabrik, die auf eine jährliche Fabrikation von 1800 Wagen eingerichtet ist, konnte nur 740 abliefern (300 weniger als im vorletzten Geschäftsjahr). So mußte die Gesellschaft den Ausfall in einzelnen Spezialitäten durch neue auszugleichen suchen. Jetzt soll ein großes Stahlwerk, zum Ersatz zweier alten Anlagen, gebaut werden. Geheimrath Hilger sprach von der Nothlage der obereschlesischen Eisenindustrie und fragte: „Soll man in eine solche Industrie noch viel Geld stecken?“ Eine direkte Antwort gab er nicht. Aber man konnte seinen Worten entnehmen, daß er von der Nothwendigkeit überzeugt sei, die obereschlesische Montanindustrie und besonders die Laurahütte weiter mit Geld zu füttern. Wie die Gesellschaft sich mit dem Geldproblem abfinden wird, weiß man noch nicht. Der Ausgabe neuer Aktien stehen, seit der Ablösung der Gründerrechte, formelle Schwierigkeiten nicht mehr im Weg. Dagegen fehlt's an den übrigen Voraussetzungen. Ohne das Anleihekapital arbeiten im Betrieb der Laurahütte fast 46 Millionen Mark. Auf die wurde ein Reingewinn von 1,70 Millionen erzielt. Das sind knapp 3½ Prozent. Mit solcher Rentabilität ist kein Staat zu machen. Auch die enge Verbin-

bung mit der Firma Caesar Wollheim, die der Laurahütte die Kohlen abnimmt, wird nicht Jeder zu den Vorzügen dieser Gesellschaft zählen.

Im Westen siehts nicht überall besser aus. Unbedingt zuverlässig klang eigentlich nur, was Kommerzienrath Klöfner zu den Aktionären des Haasper Eisen- und Stahlwerkes sprach. Nicht so hell tönte es vom Bochumer Verein, vom Phoeniz, von Hoesch. Geheimrath Baare, der Bochumer, konnte das berühmte Diner der Aktionäre, die Ergänzung der Generalversammlung, nicht mit heiteren Reden würzen. Er beklagte den Rückgang der Aufträge von den Eisenbahnen, der für die auf Massenerzeugung eingerichteten Werkstätten des Bochumer Vereins recht lästig sei. Auch da wurde die Nothwendigkeit unterstrichen, die Anlagen zu verbessern, um die Herstellung der Fabrikate zu verbilligen. Solche Angaben sind wichtige Beiträge zur Naturgeschichte des gewerblichen Kapitals. Alles Geld, das durch eine Werthpapiertransaktion aus dem flüssigen in den Aggregatzustand übergeführt wird, büßt einen Theil seiner Lebenskraft ein. Die Folge ist die stete Ergänzung des Effektenkapitals, die äußerlich zwar mit einer Erweiterung der Betriebsanlagen verbunden ist, in Wirklichkeit aber der Alimentirung des älteren Kapitals dient. „Die Herstellungskosten müssen vermindert werden.“ Warum? Damit die Rentabilität bleibt oder sich erhöht. Dazu muß neues Geld in den Betrieb gesteckt werden. Denn die Verbilligung der Produktion hängt von der Verbesserung der Maschinen und technischen Einrichtungen ab; und die kostet Geld. So pflegt die Entwicklung des modernen Industriekapitals auszusehen.

Was der Börsenspekulation einst Laura war, ist ihr heute Phoeniz. Das Papier wurde in die Höhe getrieben, bis es 40 Prozent über dem ersten Preis des Jahres stand. Dann kam die Generalversammlung: Man konnte, beim besten Willen, die Erklärungen des Generaldirektors Beutenberg nicht für Jubelhymnen ausgeben. Daß die Börse den Muth nicht verlor, ist dennoch erklärlich. Gelsenkirchen, Phoeniz, Deutsch-Luxemburg: Das sind die starken Individuen im Montanreich. Die darf man dem Publikum nicht verekeln. Daß der Phoeniz in den ersten beiden Monaten des neuen Geschäftsjahres eine Million mehr verdient hat als in der Parallelzeit des vorigen Jahres, ließ sich hören. Die Freude durfte aber nicht zu hoch auflackern; deshalb goß der Generaldirektor Wasser auf die Flamme. Die ungewisse Zukunft des Kohlenyndikates und des Stahlwerkverbandes; der labile Zustand der Spezialkonventionen (Stabeisen, Bleche, Draht). Grund genug, nüchtern zu bleiben. Die Sorge um das Leben der beiden großen Montanverbände wächst von Mond zu Mond. Handelsminister Sydow weihte jüngst ein neues Oberbergamtsgebäude in Dortmund. In der Inauguralrede streifte er die Frage: „Wie werden sich die Absatzverhältnisse nach dem Ende des Kohlenyndikates gestalten? Wird dessen Erneuerung gelingen oder wird ein Konkurrenzkampf ausbrechen, der die Preise in die Tiefe senkt und die Löhne verdirbt?“ That is the question. Wer Kohle kauft und dabei kein Eisen produziert,

darf mit der Möglichkeit billigeren Brennmaterials rechnen. Aber die Zechen und die Hüttenzechen, die nicht Alles brauchen, was sie fördern, müssen mit Bangen ans Ende der Syndikate denken. In der Generalversammlung des Eisen- und Stahlwerkes Hoersch drehte sich auch hauptsächlich um die Syndikatsfrage. Die Schwierigkeiten, die es, seien größer als je und man müsse sich auf eine syndikallose Zeit gefaßt machen. So denkt man auch anderswo; nur spricht man nicht immer so offen aus. Keine Thoren giebt's zwischen Rhein und Ruhr, Emscher und Lippe unter den Direktoren wohl kaum. Und diese gescheiterten Herren wollen sich von den Ereignissen nicht überrumpeln lassen.

Neben den Syndikaten drohen die Arbeiter. Die Löhne sind nicht minder gefährlich als die sozialen Lasten. Minister Sydow jagte, von gedeihlichen Beziehungen zwischen Unternehmern und Arbeitern sei man weiter entfernt als je. Und die Unternehmer stöhnen unter der Last der sozialen Pflichten. Geheimrath Kirdorf hat oft mit Ziffern aus dem Arsenal seiner Gesellschaft in die Diskussion über die Aufwendungen für die Arbeiter hineingeleuchtet. Geheimrath Hilger zeigte, daß diese Ausgaben in den fünf Jahren seiner Regierung von $3\frac{1}{2}$ auf 5 Millionen gewachsen sind, was einer Dividende von $4\frac{1}{2}$ Prozent entspricht. Früher reizte nur der Blick auf die Dividende. Die Arbeiter überließ man den Sozialpolitikern. Im Lauf der Zeit wuchsen die Millionen für die Arbeiter, während die Millionen für die Aktionäre nur langsam nachkamen. Jetzt ist der Bruttoertrag so schwer belastet, daß der Gedanke, neue Arbeiterwünsche finanzieren zu müssen, jedem Direktor Grauen einflößt. Die Regierung beklagt die Kluft zwischen „Dividende und Arbeiterlohn“, vergißt aber, daß sie selbst sie erweitern half. Alle Steuern, die auf das Dividenden verheißende Kapital gelegt wurden, sind den Arbeitern „Belege“ für die unbegrenzten Möglichkeiten des Ertrages. Auch an das Ohr des Arbeiters bringt der laute Hohn, mit dem die Steuermacher die Abwehrversuche des Kapitals überschütten. Der Konservative sagt: „Die Leute können's tragen“; und stimmt für höhere Kapitalistensteuern; der Arbeiter denkt eben so und fordert höheren Lohn. Wie wird der Kampf zwischen Dividende und Lohn enden? Die Feldherren sind weder hüben noch drüben gestimmt, Victoria zu schießen.

Einer der Generaldirektoren ging auch ins Amerikanische. Früher waren solche Streifzüge alltäglich; heute gehören sie zu den Extravergnügungen. Herr Beukenberg vom Phoenix nannte die amerikanischen Verhältnisse noch sehr unklar und betonte die Thatsache, daß die Amerikaner seit Jahren zum ersten Mal wieder als Halbzeugverkäufer auf dem kontinentalen Markt erschienen sind. Viel Erfreuliches ist also nicht sichtbar. Sogar die Hoffnung auf Gelsenkirchen bröckelt schon. Syndikate, Arbeiter, Amerika. Im Börsensaal aber hört man von „erfreulichen Berichten aus der Montanindustrie“ reden.

L a d o n.

*W. Dittmar, Möbel-Fabrik, Berlin C.,
Kottbusmarkt 6*

*Auserlesene Formen in vornehmer Reichheit wie Einfachheit.
Besichtigung frei und erbeten.*

Ausstellung für zeitgemäßes Wohnen *Goventzien-
straße 10.*



Einheitspreis für
Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch H.

Salamander

Schuhes. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W 8, Friedrichstraße 182
Basel — Wien I — München — Zürich.



Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechsellkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und im der Rekonvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur versendet gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg), Abt. Deutschland Berlin SW. 68a. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.

EDUARD BERNSTEIN DIE ARBEITERBEWEGUNG

Kartoniert M. 3.—, in Leinwand geb. M. 4.—

„Bernsteins Arbeit kann als Gegenstück zu Sombarts bekannter Schrift über den Sozialismus bezeichnet werden, aber auch als eine Ergänzung dazu. Bernstein sieht die moderne Arbeiterbewegung nicht von aussen, sondern von innen an. Er deckt ihre innere Struktur auf, er schreibt ihre Psychologie und ihre Bewusstseinsanalyse. Die positiven Seelenwerte, die Sombart im Proletariat vermisst, sind es, auf die Bernstein hinweisen will, als auf Werte, welche die Arbeiter und die Unternehmer, die öffentliche Meinung und die Regierenden erziehen, als auf eine Umwertung, die sehr langsam, aber mit immer grösserer Kraft die Menschengesellschaft von innen umgestaltet. — Ein interessantes Buch, das mit seinem reichen Material und seiner tiefen Durcharbeitung geeignet ist, manchen Irrtum zu zerstreuen und manches Urteil über Wesen und Leben des Arbeitstandes zu mildern und zu ändern.“

Nationalzeitung

LITERARISCHE ANSTALT RÜTTEN & LOENING, FRANKFURT a. M.

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Metropol-Theater.

Allabendlich:

Hurra — Wir leben noch!!!

Gr. Ausstattungsrevue in 9 Bildern von
S. Freund. Musik v. V. Holländer. In Scene
gesetzt von Direktor H. Schultz.



Das November-Programm
ein grosser Erfolg!

Idette Brémonval, Etoile Parisienne.

Herlein Lafory

amerik. Singsängerin v. d. Gr. Oper Paris

„General“ Edward La Vine

der alte Handegen

sowie 11 glänzende Attraktionen.

CIRKUS BUSCH.

Anfang 7½ Uhr abends.

Besonders hervorzuheben:

Adonis Brothers

tolikühnste, bisher nie gezeigte Pro-
duktionen aus 50 Fuss hohen Mast.

9½ Uhr: Die grosse Wasserpantomime

Venezia.

Chat noir

Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstr.

Dir. Rudolph Nelson.

Tägl. 11—2 Uhr Nachts.

- Das neue Programm!
- Theodor Francke!
- Madm. Heliway-Bibo a. G.!
- Rudolf Oesterreicher!
- Grete Fels! u. s. w.

„Moulin rouge“

Jägerstrasse 63a

Täglich Reunions.

Geb. Herrnfeld Theater

Seit 20 Jahren
der grösste Erfolg!

Eine verlorene Nacht.

Ein lustiger Trauerfall in 2 Akten von
Anton und Donat Herrnfeld.

Hierzu: **Der Derby-Sieger.**

Sport-Komödie von August Neidhardt.
Anfang 8 Uhr.

Vorverk. 11—2. (Theaterkasse.)

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72/73.

Novität!

8 Uhr.

Novität!

Polnische Wirtschaft.

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Kleines Theater.

Täglich abends 7½ Uhr:

Die verflixten Frauenzimmer.
Erster Klasse.

Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Der Graf von Luxemburg.

Weitere Tage siehe Anschlagssäule.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz

Kalte und warme Küche.

Ansichten von
Jaucha-Ziegler, Cana-
letto u. Rosenberg kauft
stets

Paul Graupe, Antiquariat,

Berlin W. 35, Lützowstraße 25.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

SANS- SOUCI

Eröffnet
am 15. Oktober 1910.

KURFÜRSTENDAMM 217
ECKE FASANENSTRASSE

Hillengass & Eberbach.



Ullsteins Weltgeschichte

Herausgegeben von Prof. Dr. J. v. Pflugk-Harttung
in Verbindung mit 28 Universitäts-Professoren

6 Bände à 20 Mark

Zur Ansicht in den Buchhandlungen

Das schönste Weihnachts-Geschenk



Licht- spiele

Wöchentlich neuer Spielplan.

Jeden Sonnabend:

Première.

*Mozart-Saal
Kollendorfsplatz.*

Täglich geöffnet:

Wochentags ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Eintritt jederzeit.

Ende 11 Uhr.

Programm und Garderobe frei.



„CLOU“

Mauerstr. 82

Zimmerstr. 90—91

Berliner Konzerthaus

Täglich 8 Uhr abends

Eintritt 1 Mark

Gastspiel v. Mitgl. d.

Mailänder Scala-Orchesters

Dirig.: Egisto Tango

66 Künstler, 10 Solisten

Nachm. 4—7 Uhr

Gr. Promenade-Konzert (bei freiem Eintritt)

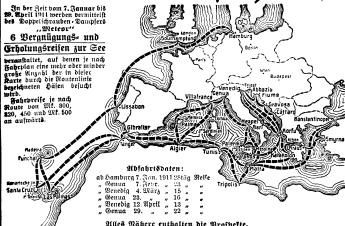
Mittelmeerfahrten

In der Zeit vom 7. Januar bis
20. April 1911 werden demnächst
bei Doppelstrahlen-Schiffen
„Nileon“

6 Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See

bekanntlich, auf denen je nach
Fahrplan eine mehr oder minder
große Anzahl der in dieser
Reise durch die Routenlinie
begehrtesten Häfen besucht
wird.

Fahrpreise je nach
Route von Mkf. 300,
350, 400 und Mkf. 500
an aufwärts.



Reisefahrpläne:

ab Hamburg	7. Nov. 1911	28.äg	Reise
- Genua	7. Nov.	15	15
- Venedig	4. März	15	15
- Genua	23. "	16	16
- Venedig	12. April	13	13
- Genua	29. "	22	22

Alle Nähere enthalten die Prospekte.

Hamburg = Amerika Linie,

Abteilung
Vergnügungsreisen,

Hamburg.

Neu eröffnet!

Hôtel und Restaurant

„ATLAS“

an der Weiden-
dammer Brücke **Friedrichstr. 105** an der Weiden-
dammer Brücke

**Elegantes Wein-
und
Bier - Restaurant**

==== **Aecht Patzenhofer Biere** ====

Dunkel Thomas-Bräu

AUSSTELLUNGSHALLEN am ZOO

1. 11. 10. bis 2. 1. 11.

Theater-Ausstellung

Berlin 1910

Geöffnet 10 bis 8

Eintritt . . 1 Mk.

Ausstellungs-Theater

Täglich

Vorstellung

Marionetten-Theater

Münchener Künstler

Täglich

Nachmittags und abends

Kleine Opern und Puppen-Spiele.

TROCADERO

Unter den Linden 14

≡ **Wiener Humor** ≡

Anfang 11 Uhr abends

Einen wohlfeilen Kunstschatz

bieten unsere Kunstblätter in Dreifarbindruck Format 27×36 cm.
Preis 50 und 60 Pf. das Blatt.

Alte und moderne Meister.

Wir empfehlen ferner unsere Karten nach Gemälden der **Dresdner und anderer Galerien, sowie Flora- und Früchtekarten nach Natur-Aufnahmen.** Prospekte stehen auf Wunsch gratis zur Verfügung. Anfertigung von Drucksachen aller Art in **Lichtdruck, Drei- und Vierfarbindruck, Autotypie.**

Kunstverlag Römmler & Jonas, G. m. b. H.
DRESDEN-A. 16.

Haar-Ausfall

(sowie Schuppen und Spalten der Haare wird unbedingt beseitigt durch
Waschen mit

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

Seife „Steckenpferd“ von Bergmann & Co., Kadebeul. Bestes
Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Haarwuchses. Ver-
satzig & enthält 50 Pfennig in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Dr. Franz H. Muellers Sanatorium Schloss Rheinblick.

Das Gohlberg am Rhein (in 8 Minuten Bonn, in 10 Minuten Köln), ist international be-
kannt als vorzügliches und vollkommenes Spezialsanatorium für chronische Lungenerkrankungen
von Werdnig, Consumption, Beriberi, Nerven, Alkohol usw. Da das Haus hauptsächlich auf das ver-
sorgung und komfortable eingerichtet ist (Centralheizung, vollst. elektr. Licht, Bad-,
Wasserheizung durch das ganze Haus, Toppächeln, Treppentritte, Parkettböden, Ab-
wasser in den Straßen), so ist es im Winter regelmäßig nicht weniger beliebt als im Sommer.
Für 20 Patienten werden allerdings zur gleichen Zeit aufgenommen, damit Frau und Mann
zur Familie zusammenwachsen und ersterer leicht Gelegenheit hat, des Patienten Tun und Lassen
in die richtige Bahn zu leiten. Ebenso wird in dieser modernen Anlage nicht im geringsten an-
genommen, und die langjährige Spezialerfahrung des leitenden Arztes sorgt dafür, daß zunächst
die Ernährungserfahrungen zunächst abgeschlossen werden. Zur weiteren Behandlung ist das
Sanatorium mit allen modernen Anordnungen ausgestattet, so daß in diesem Sinne Garantie
gegeben ist, daß bei einer Kur das Erreichbare in der druckbar angenehmen Weise auch erreicht
wird. Die im Sanatorium auf die ein eigenartigen Spezialerbote der Anordnungen
erzielten Resultate wurden denn auch sehr oft im Laufe der Jahre in medizinischen Zeitschriften
in anerkennender Weise genannt.

 Verlag von GUSTAV FISCHER in JENA.

Soeben beginnt in dritter Auflage zu erscheinen:

WÖRTERBUCH

DER

VOLKSWIRTSCHAFT

IN ZWEI BÄNDEN

herausgegeben von

Prof. Dr. LUDWIG ELSTER

Wirtl. Oeh. Ober-Regierungsrat und Vortragender Rat im Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten in Berlin.

DRITTE, VÖLLIG UMGEARBEITETE AUFLAGE

Preis: brosch. 45 Mk., elegant gebunden 50 Mk.

Die dritte Auflage des „Wörterbuchs der Volkswirtschaft“ soll bis Mitte des Jahres 1911 fertig vorliegen. Die Ausgabe erfolgt in etwa 18 Lieferungen, und zwar aus beiden Bänden nebeneinander, da mit dem Druck des zweiten gleichzeitig begonnen ist.

Bei der Neubearbeitung dieses bekannten Wörterbuchs der Volkswirtschaft für die dritte Auflage sind wiederum bemerkenswerte Verbesserungen vorgenommen worden; so ist **Welthandel, Weltwirtschaft und Weltverkehr** in erschöpfender und einheitlicher Behandlung neu hinzugekommen, den **politischen Parteien, den Wahlsystemen und der staatsbürgerlichen Erziehung** sind besondere Aufsätze gewidmet worden, die **Wirtschaftsgeographie** hat durch einen Fachmann Bearbeitung erfahren und die **Berufsorganisation** ist in verschiedenen ergänzenden Artikeln umfassender als früher berücksichtigt. Im einzelnen sind die vorhandenen Gruppen durch neue Artikel bereichert worden, so namentlich das sich immer mehr ausbreitende Gebiet der Sozialen Hygiene und die Arbeiterfrage.

Der Inhalt des „Wörterbuchs der Volkswirtschaft“ ist auf den neuesten Stand der Wissenschaft gebracht, und die Mitarbeiter haben die schwierige Aufgabe, auf relativ beschränktem Raume eine erschöpfende Darstellung der verschiedenen Gebiete der Wirtschaftswissenschaft zu geben, glücklich gelöst. Die Tendenz und Bestimmung des Werkes ist die gleiche wie bei den früheren Auflagen geblieben.

Das Wörterbuch der Volkswirtschaft ist für weitere Kreise bestimmt. Es soll ein Ratgeber sein für alle, welche den wirtschaftlichen und sozialen Fragen unserer Zeit mit Interesse folgen.

Gerade für die **Männer der Praxis, die jüngeren Verwaltungsbeamten, die Industriellen, die Grosskaufleute, Landwirte, Anwälte**, mit einem Worte: für solche, die im praktischen Leben stehend am öffentlichen Leben regen Anteil nehmen und die sich deshalb durch übersichtliche Artikel über die wirtschaftlichen Verhältnisse und die wirtschaftliche Gesetzgebung Deutschlands und aller bedeutenden Staaten eine rasche und objektive Orientierung verschaffen wollen, ist das Werk unentbehrlich.

Ebenso wichtig und wertvoll ist es für **Volks-, Stadt- und Reglementsbibliotheken, Lesevereine, Landratsämter, Gemeinde- und Polizeiverwaltungen, Lehrer- und Forstbibliotheken.**

Das Wörterbuch der Volkswirtschaft setzt sich zusammen aus einzelnen alphabetisch geordneten wissenschaftlichen Arbeiten von „sorgfältiger Gliederung“, die „bei aller Knappheit doch erschöpfend, bei aller Gemeinverständlichkeit nie oberflächlich sind“ (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 175, 1898).

Ausführlicher Prospekt kostenfrei!

Probe-Lieferung durch jede Buchhandlung zur Ansicht!

Seeben
erschienen:**Ein Frauenroman**
im höchsten Sinne des Wortes!**Karoline Kremer****Roman von Rudolf Heubner**

Ca. 600 Seiten. Broschiert 5,50 Mk. Gebunden 6,50 Mk.

Der Dichter führt die Heldin dieses Buches an seiner Künstlerhand durch das Leben, an allen Pflichten vorbei, die einem Weibe werden können. Er schildert mit glänzender Feder und belebt mit köstlichem Humor; sein Werk ist ein wahrer Schatz für alle Kreise des Volkes, insbesondere für die deutschen Frauen!

• Verlag von C. Staackmann in Leipzig •

Kunstwart-Verlag Georg D. W. Callwey, München.**Künstler-Mappen**

Das Bedeutendste derjenigen unserer großen Meister, die dem Kunstwart berufen scheinen, mit uns und in uns wahrhaft zu leben, bemüht er sich zu sammeln und in guten großen Wiedergaben in schöner Ausstattung in Mappen zu vereinigen. Alle Künstlermappen sind mit Texten versehen, die bis auf zwei sämtlich Avenarius verfaßt hat. Preise Mk. 1,50 bis Mk. 12.—

Bis jetzt erschienen: Böcklin — Dürer — Grünewald — Liebermann — Meunier — Millet — Philipp — Preller — Rembrandt — Retbel — Ludw. Richter — Sambecker — Schaffner — Schwind — Spitzweg — Steinhausen — Thoma — Uhde — Weil

Bis Weihnachten erscheinen neu: CARL HAIDER- und FRITZ BOEHLE-Mappe

Kunstwart-Bücher**Hausbuch deutscher Lyrik**

gesammelt von Ferd. Avenarius.
71.—90. Tausend, gebunden in Rohleinen
Mk. 4.—

Balladenbuch. Gesammelt von

Ferdinand Avenarius.
21.—30. Tausend, gebunden in Rohleinen
Mk. 4.—

Das fröhliche Buch.

aus deutscher Dichter- u. Maler-Kunst,
gesammelt von Ferdinand Avenarius.
11.—30. Tausend, gebunden in Rohleinen
Mk. 4.—

Diese 3 Bücher bilden einen prächtigen
Hausschatz.

Eduard Mörike, sämtl. Werke,

herausgegeben vom Kunstwart durch
Karl Fischer. Mit Bildern, Handschrift-
proben und Noten in 6 Bänden zu je
Mk. 3.— ungeb., Mk. 5,00 in Pergam. geb.

Schulze-Naumburg, Kultur-

arbeiten
Neu: Das Schloß. Mit 266 Abbildungen.
Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—
Früher erschienene Bände: Haus-
bau 3,50, geb. M. 4,50, Gärten Mk. 4.—,
geb. Mk. 5.— Ergänzende Bilder zu
Gärten Mk. 3.—, geb. Mk. 4.— Dörfer
und Kolonien Mk. 4.—, geb. M. 5.—
Kleinbürgerhäuser Mk. 3,50, geb. Mk. 4,50.

Die Folge dieser Bücher hat bekanntlich auf die Entwicklung unserer Bauens und unser Heimatpflege bereits einen außerordentlich großen Einfluß gewonnen. „Dieses Buch wünsche ich in einer Million von Exemplaren vorkelchot.“ (F. Stahl im Berl. Tagebl.)

Zur gefälligen Beachtung!

Dieser Nummer liegt ein Prospekt des

Verlages Eugen Diederichs in Jena

bei, welcher damit ein Bild seines Schaffens geben will. — In das gesamte Wirken des Verlages führen drei reich ausgestattete Verlagsverzeichnisse ein, die an Interessenten umsonst und portofrei gesandt werden. — Die Erzeugnisse der Firma wurden auf der Brüsseler Weltausstellung mit dem Grand Prix ausgezeichnet.

Ohne Anzahlung

5 Tage zur Probe



Liefere wir gegen
bequeme Monatsraten
 photographische Apparate aller Systeme
 und in allen Preislagen, ferner Original-
Goerz' Triöder-Binocles
 f. Reise, Jagd, Militär, Sport etc.
 Verf. Sie Katalog Nr. 1.

Bial & Freund
 Breslau II und
 Wien VI/5



Porzellanfabrik C. M. Hutschenreuther Aktiengesellschaft
 in Hohenberg a. d. Eger.

Nom. 1 850 000.— Aktien

der
Porzellanfabrik C. M. Hutschenreuther Aktiengesellschaft
 sind zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden. —
 Prospekte sind bei mir erhältlich.
 BERLIN, im Oktober 1910.

Abraham Schlesinger.

Siegfried Falk, Bankgeschäft

— Düsseldorf, Bahnstrasse 43. —

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.

— Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst. —

**Aktiengesellschaft für Grundbesitz-
 verwertung**

Amt VI, 6095

Amt VI, 6095

BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen
I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

Bilanz per 30. Juni 1910.

Aktiva.		M.	pf.
Patent-, Erfindungs- und Ver- suchs-Konto		1	—
Inventar	120 000	—	—
Werkzeug- und Maschinen	486 00	—	—
Elektr. Anlagen und Apparate	209 000	—	—
Haus-Einrichtung	1	—	—
Fabrik-Einrichtung	250 000	—	—
Bankiers-Guthaben I	4 180 952	47	—
Bankiers-Guthaben II	2 500 000	—	—
Hypotheken-Konto	200 000	—	—
Debitoren-Konto I	1 727 840	—	—
Debitoren-Konto II	12 064 311	80	—
Beteiligungen	3 777 651	28	—
Waren-Konto	3 121 000	88	—
Kassen-Bestand	16 728	97	—
Wechsel- u. Scheck-Bestand	63 455	47	—
Effekten	2 418	—	—
Vorausbezahlte Prämien	57 812	73	—
	28 988 455	30	—
Passiva.		M.	pf.
Aktienkapital	6 000 000	—	—
Vorzugs-Aktienkapital	6 600 000	—	—
Reservefonds	3 212 400	95	—
Erneuerungsfonds	245 000	—	—
Rückst. d. Berufsge- sellschafts-Beiträge	12 738	—	—
Rückstellung für Steuern, Löhne, Provisionen, etc.	370 497	55	—
Kreditoren	1 924 707	11	—
Akzept-Konto I	1 717 300	—	—
Akzept-Konto II	20 000	—	—
Unterstützungsfonds	30 559	56	—
Dividenden-Konto	500	—	—
Gew.-Sald. M. 6 945 531. 6			
ab Abschrbg. 606 877. 73			
Reingewinn:	6 288 657	13	—
	28 988 455	30	—

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.		M.	pf.
Patent-, Erfindungs- u. Ver- suchs-Konto		13 008	18
Inventar-Konto		123 396	31
Werkzeug- und Mach.-Konto		218 345	85
Elektr. Anlage- u. App.-Konto		79 561	14
Haus-Einrichtung		89 969	—
Fabrik-Einrichtung		141 007	23
Debitoren-Konto		31 525	76
Miete- u. Haus-Unkosten-Konto		632 462	98
Fabrik-Betriebs- u. Unk.-Konto		7 185 068	31
Handlungs- u. Unkosten-Konto		2 865 301	42
Steuern-Konto		198 342	50
Patent-Unkosten-Konto		109 127	93
Berufsgenossenschafts-Konto		26 297	55
Kranken- u. Invaliden-Kto.		91 934	95
Bilanz-Konto:			
Zu vortellender Reingewinn		6 288 657	13
		18 181 431	10
Kredit.		M.	pf.
Vortrag vom Vorjahr		18 19	80
Zinsen-Konto		567 362	86
Hypotheken-Zinsen-Konto		8 237	59
Waren- u. Fabrikations-Kto.		17 005 619	61
Beteiligungs-Konto		478 615	85
Kursgewinn		1 430	4
		18 189 435	30

Die für das Geschäftsjahr 1909/1910 auf 50% = M. 500 pro Stamm-Aktie und auf M. 50 pro Vorzugs-Aktie festgesetzte Dividende gelangt gegen Einreichung der betreffenden Dividendenscheine bei der **Gesellschaftskasse**, Rotherstrasse 8-15 und bei den Herren **Koppel & Co., Bankgeschäft**, Pariser Platz 6, zur Auszahlung.

Berlin, den 3. November 1910.

Deutsche Gasflücht-Aktiengesellschaft.
(Außergesellschaft.)
Kallmann. Feuer. Nathan.

Münchener Kunst und Kunstgewerbe

Keramische Werkstätten
München-Herrsching

Fabrikation: Herrsching a. Ammersee
Verkaufsstelle: München C., Maffelstr. 9
Telefon: Herrsching 39. München 4622.
Feinsteinzeug · Porzellan · Kunsttöpfereien
etc.



Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unseren tausendfach bewährten
Farskus für praktische Lebenskunst, höhere Denk-

freie Vortrags- und Redekunst.

Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentl. Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge ihrer Überzeugung Ausdruck geben wollen, immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können. Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis von

R. HALBECK, Berlin 474, Friedrichstraße 243.



Villenkolonie Scharmützelsee - Nord in Saarow bei Fürstenwalde a. d. Spree.

1 Stunde Bahnfahrt von Berlin im Vorortverkehr. Von Fürstenwalde zur Kolonie täglich 2maliger Automobil-Omnibus-Verkehr. Schönster Luftkurort in der Umgebung Berlins, am größten See der Mark und am Fusse der Rauener Berge herrlich gelegen. Logierhäuser, Pensionate und Restaurants mit und ohne Verpflegung bei mässigen Preisen. Villen und Terrains daselbst an befestigten Strassen mit Wasserleitung sehr preiswert verkäuflich. Gelegenheit zur Ausübung des vielseitigsten Sports, wie: Rudern, Segeln, Schwimmen, Tennis, Reiten, Tontaubenschüssen etc.

Prospekte und Auskunft bei der

Auskunftsstelle für die Villenkolonie Scharmützelsee-Nord

Post Saarow i. d. Mark. Telefon: Fürstenwalde 102 und

in Berlin W. 8, Behrenstr. 14-16, Bureau der Landbank. Teleph.-Amt I. 2536 u. 9496.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21,22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Newyorker „GERMANIA“ Lebens-Vers.-Ges. BERLIN.

Total-Aktiva am 31. Dezember 1909:	M. 153.252.681
Reiner Ueberschuss, Gewinn-Reserve, Sicherheits-	
Kapital, Extra-Reserve	27.925.229
Vermehrung der Aktiva } 1909:	10.522.199
Bar-Einkommen	29.535.600
Versicherungen in Kraft für	497.470.500

Bisherige Auszahlungen:

Todesfälle u. Lebenspoliceen ca. M. 228½ Millionen. Dividenden ca. M. 38½ Millionen.

Trotz ungewöhnlich billiger Prämie beginnt die Gewinnverteilung schon nach einem Jahre. Die erste Dividende betrug ca. 10% der Prämie.

Nach einem Jahre sind die Policeen **unanfechtbar**, auch bei Duell und Selbstmord. Nach mindestens dreijährigem Bestehen ist **Unverfallbarkeit** absolut garantiert: die Versicherung läuft in voller Höhe eine Reihe von Jahren weiter, auch wenn weitere Prämien nicht gezahlt werden. Beispiel: Ein 30-jähriger versichert M. 10.000, die nach 20 Jahren resp. beim früheren Tode billig werden und zahlt nur 3 Jahre Prämien. Trotzdem bleibt er weitere 13 Jahre 5 Tage versichert und es werden, falls er innerhalb dieser Zeit stirbt, die M. 10.000 ohne Abzug an die Erben ausbezahlt. Jede gewünschte Auskunft und Offerte erteilt

die General-Agentur für Berlin und die Provinz Brandenburg
Paul Gerstel & Co., Berlin SW.,
Zimmer-Strasse 88.

Agenten gegen Fixum und Provision gesucht.

Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an
inclusive Frühstück, Bedienung
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

Alkoholfrei! **SINALCO** Alkoholfrei!

Stammhaus: Franz Hartmann
Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

Sanatorium Schierke im Harz

am Fusse des Brocken
Physikal.-diät. Heilanst. f. Nervenleidende,
Herz- und Stoffwechselkranke, Erholungs-
bedürftige, Rekonvaleszenten etc.
Alle modern. Kurrichtungen vorhanden.
Anerkannt schöne und geschützte Lage.
Das ganze Jahr geöffnet.

San.-Rat Dr. Haug.

Sanatorium Buchheide

Finkenwalde b. Stettin
für Nervenkrankte, speziell Entziehungs-
kuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc.
Leit. Arzt Dr. Colla.

Schockethal bei

Cassel
Physikal.-diät. Heilanst. m. modern.
Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch.
Lag. Winteresp. Jagdgelegenh. Prosp.
Tel. 1161 Amt Cassel. Dr. Schaumböfel.

Alkoholentwöhnung

zwangslose Kuranstalt Rittergut
Nimbsch bei Sagan, Schlesien.
Arztl. Leitung. Prosp. frei.

Dr. Möller's
Sanatorium
in Dresden-
Loschwitz

Diätet. Kuren
nach Schroth

Närlche Lage
Wirks. Heilmet.
Lebha. Essack.
Pausa. Brod. b.

Berliner Eis-Palast

Von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts geöffnet.

Großes Konzert Abends 9 Uhr
u. 10¹/₄ Uhr: Eislauf-Attraktionen

Täglich: „Five o'clock tea“. 5¹/₂ Uhr: Kunstlaufprogramm.

BUSCH

Hand-Kameras



mit **Busch-Anastigmaten**,
-Aplanaten und **Bis-Telaren**

sind als
erstklassiges

Fabrikat bekannt.

Unübertroffen in
Leistungsfähigkeit und
Konstruktion.

In allen Formaten und Preislagen
von Mk. 40,— bis Mk. 600,—.

Kataloge kostenlos.

Emil Busch A.-G., Rathenow.

Aufklärung

Professoren und Ärzte
verwenden und empfehlen
nur **unsere** patentierte

Hygienische Erfindung.

Verlangen Sie gratis Prospekt
Chemische Fabrik
„Russowia“, Wiesbaden 36.

Verlangen Sie meine Preis-
liste über
Gummi-Strümpfe und **Gesundheitspflege**
usw. gratis. **Phil. Rämper, Frankfurt a. M. 39.**



2. Auflage erschienen. 1911.

Beiträge zur Indischen Erotik.

Das
Liebesleben des Sanskritvolkes
nach d. Quellen dargestellt. v. R. Schmidt.
2. Aufl. 500 Seit. Br. 12.— M. Geb. 14.— M.
(Die 1. Aufl. kostete ungeb. 36.— M.)

Das Kamasutram. (Die Indische Liebeskunst.)

Aus d. Sanskrit übersetzt von R. Schmidt.
2. Aufl. 500 Seit. Br. 12.— M. Geb. 14.— M.

Ausführl. Prospekte ill. kultur- u. sitten-
gesch. Werke u. Antiquarverzeichn. gr. frö
H. Barsdorf, Berlin W. 30, Rastapfaffenburgerstr. 161.

Stotterer erhalten schnell und
sicher eine vollkomm.
natürliche Sprache in
Prof. Rud. Dennerdts Sprachheilanstalt
Ehrensch. Prospekte üb. d. seit 40 Jahren
ausgeführte und wissenschaftl. anerkannte,
mehrfach staatl. ausgezeichnete Heilver-
fahren gratis. Leit. Arzt: Dr. med. Hüpfner.

Geld verborgt Privatier an reelle
Leute. 5%. Ratenrückzahlung
3 Jahre, Kramer. Post ag. Berlin 47.

Charakter- und Seelen-Urteile

brieflich nach Schriftstücken seit zwanzig
Jahren, nicht „Deutungen“. Honorar siehe
erst Prosp. (Auch ill. fest. entflammende
Büch. von Glück- u. Lebensproblemen.)
P. Paul Liebe, Augsburg 1, Z-Fach.

Schriftstellern

bietet sich Gelegenheit zu günstigem
Vertrieb und vorteilhafter
Drucklegung ihrer Werke durch
angesehene Verlagsbuchhandlg.
Angebote unter Nr. 48 an die An-
zeigenverwaltung der „Zukunft“,
Berlin SW. 68, Kochstr. 13a, erbeten.

Autoren

welche ein belletristisches oder
wissenschaftliches Buch ge-
schrieben haben und einen Ver-
leger dafür suchen, der es nach
modernem drucktechnischen
Prinzipien ausstattet und rührig
vertribt, setzen sich mit dem
SILVA-VERLAG, BERLIN
W. 9, Link-Strasse No. 31, in

Verbindung

Prompt und billig

liefert Drucksachen aller Art die
Buchdruckerei Rudolf Benger
Müncheberg (Mark)
Spezialität: Werke, Zeit-schriften und
Broschüren, Massenauflagen.



Malasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber
elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden
wollen, tragen „Malasiris“. Sofortiges Wohlbehagen
Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Rein Hochbrustchen.
Vortügl. Halt im Rücken. Nastri. Geradehalter. Völlig
freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur.
Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente
Damen Special-Façons. Illust. Broschüre und Auskunft
kostenlos von „Malasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: Bonn a. Rhein. Fernsprecher Nr. 369.

Zweiggeschäft: Berlin W. 56, Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt 1, Nr. 2497.

Zweiggeschäft: Frankfurt a. Main, Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 9154.

Schenken Sie

einer Dame, welcher Sie eine große Freude bereiten wollen,
sei es nun die Gattin, die Schwester, die Mutter, die Braut
oder eine Freundin, eine schöne Straußfeder! Der Herzema-
wusch jeder Dame ist es, eine oder mehrere Straußfedern
für die Hüte zu besitzen! Immer modern, immer willkommen!
Kann von jeder Dame selbst auf jedem Hüte befestigt und
jahrelang verwandt werden! Preise je nach Länge und Breite
von 1 Mk. bis 100 Mk. Mein Spezialhaus ist das renommierteste
der Branche und sende ich gegen Voreinsendung des Betrages
oder per Nachnahme eine ausgesucht schöne Straußfeder in
jeder Preislage. Privatliste gratis.

Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12.



Verlag von Theod. Thomas in Leipzig

Die Alpen und ihre Maler

Von

Dr. E. W. Bredt

Kustos der R. Bayer. graphischen Sammlung

Auf bestem Kunstbrudpapier mit 153 Abbildungen in Doppeltondruck

Preis elegant gebunden M. 7.50

Am der höchsten, aber auch schwersten Aufgabe, die dem Künstler gestellt werden konnte, nämlich die erhabene Schönheit der Alpen zu erfassen und zu gestalten, zeigt er eine Entwicklungsgeschichte der Malerei von der Zeit frühen Mittelalters bis zu unseren Tagen, die durch das reiche und vorzüglich reproduzierbare Bildmaterial und den anregenden Text die anschaulichste, einladendste und eindrucksvollste Kunstgeschichte darstellt, die wir bisher besitzen. Der Befall aller Kunstfreunde und Kunstliebenden ist darum dem Buche sicher, aber auch die Hunderttausende, die jährlich aus allen Gegenden der Welt die Alpen aufsuchen, werden in diesem Buche wie aus einer reichen Quelle der Erleuchtung schöpfen, ebenso wie allen jenen Bredt's neuen Alpenwerk ein unerfülltes Verlangen des Entzückens sein wird, welches die Alpen ein Land der unerfüllten Sehnsucht bleiben muß.

Infolge seiner glänzenden Ausstattung wird das Werk die Zierde des Wohnzimmers eines jeden Kunst- und Naturfreundes, auch der heranwachsenden Jugend, bilden.

Von demselben Verfasser erschien:

Deutsche Lande Deutsche Maler

34 Bogen in hoch 4 auf feinstem Mattdruckpapier, mit 88 Vollbildern, 60 Abbildungen im Text und 12 auf dunklem Karton aufgelegten Tafeln in Farbendruck

Preis in Künstlerleinen gebunden
nach einem Entwurf von Professor Klemm in München
10 Mark.

Auß den zahlreichen Urteilen der Presse
können hier nur die folgenden Platz finden:

Leipziger Illustrirte Zeitung: Endlich das Buch, das in der Kunstgeschichte fehlt; endlich das Buch, das ausschließlich von bodenständiger deutscher Landschaftsmalerei in deutscher Natur in künstlerischer Würdigung erzählt. Also ein deutsches, ein vaterländisches, ja im besten Sinne ein patriotisches Buch! Das bildliche Material ist in seiner Auswahl bezeichnend, in der sachlichen Wiedergabe der Tafeln und Textbilder über alles Lob erhaben.

Der Lärmer: Ein außerordentlich glücklicher Gedanke ist in dem Buche in Erfüllung gegangen. Ein Prachtband im besten Sinne des Wortes. Wie alle Landschaftsmalerei geboren ist aus höchster Freude an der Natur, so soll auch dieses Buch uns wieder hinführen zur Natur, unsere Augen schärfen für eine genügende Betrachtung der Natur, unser Empfinden steigern für ihre mannigfaltigen und überall eigenartigen Reize. Die Sammlung der Bilder aus dem ungeheuren Vorrat ist sehr geschickt. . . So bildet das Wort eine vorzügliche Ergänzung zu den prächtigen Bilderreihen, und das ganze Buch ist wohl dazu geeignet, reiche Freude und dauernde Anregung zu bringen.

Der Tag: Es war ein wunderhübscher Gedanke, aus ein Buch zu schenken, das unseren Bergen die deutsche Landschaft durch Bilder deutscher Maler näher bringt. Ein Werk, das zu gleicher Zeit die Hände der deutschen Landschaft verbreitet wie die Werke deutscher Kunst.

MORPHIUM

HEROIN etc. Entwöhnung
mildester Art absolut zwang-
los. Nur 20 Glätt. Gegr. 1899.
Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinfeld, Godesberg a. Rh.
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-
kuren, Nerven u. Schlaflose. Pro-
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v.

ALKOHOL

Die Hypotheken-Abteilung des

Bankhauses Carl Neuburger,

Kommandit-Ges. auf Aktien. Berlin W. 8, Französischestr. 14

Kapital: 5 Millionen Mark

hat eine grosse Anzahl vorzügl. Objekte i. Berlin u. Vororten z. hypoth. Beleihung
zu zeitgemäßem Zinsfusse nachzuweisen, u. zwar f. d. Geldgeber völlig kostenfrei.

— 4 Uhr.

Kronenberg & Co., Bankgeschäft.

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telephon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.

Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Maxen, Bohranlagen
und Obligationen der Hall-, Kohlen-, Erz- und Gellindustrie, sowie
Wägen ohne Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

Gemälde

von Mitgliedern der
Künstlervereinigung**Die Scholle**

Leo Putz, Fritz Eiler, Adolf Münzer, Walter Püttner

ferner Werke von

— Angelo Jank, Habermann, Uhde etc. etc. in —

Brakis Moderner Kunsthandlung

München, Goethestr. 64

Victor Rheins · Kunsthandlung

Berlin, Unter den Linden 71

vis-à-vis Hotel Bristol

Gartenhaus links parterre

Gemälde erster Meister

Ausstellung von Arbeiten A. v. Menzel's, Hans Thoma's u. s.

NATÜRLICHES

**KARLSBADER**

SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Die besten photographi-
schen Apparate, Relexen,
auch Uhren und Goldwaren
liefern gegen kleine monatliche**Teilzahlungen**

Jenass & Co., Berlin SW. 108

Belle-Alliancestr. 3 — Gegr. 1880.

Jährl. Versand über 30000 Uhren

hunderttausend Kunden. Viele

tausend Anerkenn. Katn.

mit über 4000 Abbild.

avis u. franko

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Arzt gr. Cap
v. M. 4.— ab. — Ganzes Jahr besuch.**„Sanatorium
Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahstation)

Für Erholungsuch, Wintersport. Nach

allen Errungenschaften d. Neuzeit ein-

gerichtet. Windgeschützte, nebelfreie,

nadelholzreiche Höhenlage.

Spezialität: Behandlung von

Arteriosclerosis

und deren Folgen, wie Herz- und

Nierenerkrankungen nach neuester,

klinisch erprobter Methode.

Näheres die Administration in

Berlin SW., Möckernstrasse 118.

**Insertaten-
Annahme für** „Die Zukunft“ *durch* Anzeigerverwaltung *des* Alfred Weiner

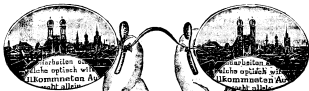
Berlin SW. 68, Kochstrasse 13a, Fernspr. VI, 567
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

Optiker WOLFF'S

Optofix-Pincenez

(gesetzlich geschützt.)

Absolut festhaltend. Nicht drückend. Sehr zierlich. Ausserordentlich dauerhaft.



Wolf's Optofix-Pincenez mit Perpha-Intargläsern zum Fern- u. Nahsehen zugleich. In München und Berlin Alleinverkauf nur in unseren Anstalten.

Illustrierte Preisliste über Feldstecher und Angongläser aller Art gratis u. franko.

Kostenlose ärztliche Verordnung der richtigen Gläser durch unsere Augenärzte.

Optisch-okulistische Anstalt

JOSEF RODENSTOCK

Charlottenburg
Joachimsthalerstr. 44

München
Bayerstr. 3

Berlin W.
Leipzigerstr. 101-102

Grösste Wissenschaftliche Spezial-Institute Deutschlands.

Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. — Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-, Primaner-, Abiturienten-Examen vor. — Kleine Klassen. Gründlicher, individueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

Waren i/M

am Müritzsee.